Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
═ Telephon-Anschluß Nr. 3. ═



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungsgesuche und -Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 44. **Elbing, Sonnabend** **21. Februar 1891.** **43. Jahrg.**

Deutscher Reichstag.

70. Sitzung vom 19. Februar.

Die Berathung der Gewerbeordnungsnovelle wird fortgesetzt uud zwar mit dem von der Kommission beschlossenen § 105b, wonach die Bestimmungen über die Sonntagsruhe nicht auf das Schankgewerbe, Theater ꝛc. Anwendung finden sollen, die Gewerbetreibenden indessen die Arbeiter zum Arbeiten am Sonntag auch nicht sollen verpflichten dürfen.

Unter den vorliegenden Anträgen befinden sich der Antrag Gutfleisch (freis.), Hartmann (kons.) und Genossen, der auch für diese Gewerbe die kaiserliche Verordnung in Anspruch nimmt, und der Antrag Gutfleisch (frs.) und Hähnle (kons.), der verlangt, daß den Arbeitern im Verkehrsgewerbe an jedem zweiten Sonntag eine Ruhe von 36 Stunden gewährleistet wird.

Im Anschluß an die Vorlage hat die Kommission eine Resolution gefaßt, die den Reichskanzler bittet, auf Einschränkung des Güterverkehrs am Sonntage hinzuwirken.

Abg. Klemm (kons.) hält es für nothwendig, daß nach Verabschiedung des Gesetzes die Paragraphen über die Sonntagsruhe in den Einzelstaaten einer besonderen Revision unterzogen würden. Das könne besonders bei den Eisenbahnbeamten nicht umgangen werden, da man für ihre Erholung sorgen müsse. Es wäre schon eine große Erleichterung, wenn man die Montagsviehmärkte aufheben würde.

Abg. Stolle (Soz.) verlangt, daß auch der Arbeiter der Schankwirthschaft seine Sonntagsruhe habe, namentlich aber der Stellvertreter, der besonders hier in Berlin kontraktlich zum Sonntagsdienst verpflichtet würde. Ueberhaupt sei die Lage der Kellner eine sehr traurige, sie würden vielfach als Dienstboten betrachtet und seien dabei oft auf die Trinkgelderbettelei angewiesen.

Bundeskommissar Wilhelmi konstatirt, daß die Verhältnisse im Schankgewerbe so besonderer Art und so schwierig seien, daß sie sich im Rahmen dieser Vorlage gar nicht regeln ließen.

Abg. Orterer (Ztr.) wünscht eine baldige Regelung dieser Verhältnisse durch Reichs- oder Landesgesetz. Das Bemühen der Schweiz, eine internationale Regelung herbeizuführen, sei freudig zu begrüßen.

Minister v. Berlepsch erklärt im Namen der verbündeten Regierungen, daß diese eine baldige Regelung durch Spezialgesetz in's Auge gefaßt hätten.

Abg. Schmidt (frs.) konstatirt, daß in den Kellnerpetitionen falsche Darstellungen der Kommissionsbeschlüsse sich fänden, veranlaßt durch falsche Berichte sozialdemokratischer Führer in den Kellnerversammlungen.

Abg. Bebel (Soz.) erwidert, daß er eine Kellnerdeputation bereits auf diese Irrthümer aufmerksam gemacht habe. Die Erklärung des Ministers sei zu begrüßen, es könnten aber bis zum Erlaß eines Spezialgesetzes noch Jahre vergehn.

Minister v. Berlepsch erklärt, daß der Bundesrath schon jetzt in der Lage sei, einer zu ausgedehnten Arbeitszeit an Sonntagen auch in diesen Gewerben entgegenzutreten. Es liege deshalb kein Anlaß vor, der Spezialgesetzgebung vorzugreifen.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Möller (natl.) führt

Abg. Vollrath (freis.) aus, daß die von Bebel geschilderten Uebelstände überall da hervortreten, wo Privat-Verkehrsgesellschaften bestehen. Bei den Pferdebahnen käme eine Ausbeutung der Angestellten in einer ganz exorbitanten Weise vor.

Abg. v. Vollmar (Soz.) meint, die Erklärungen des Ministers gingen nicht weit genug. Der Reichstag habe die dringendste Pflicht, den schreiendsten Mißständen schon jetzt Abhilfe zu schaffen. Der Staat müßte doch auch in Bezug auf seine Verkehrsanstalten ein Muster sein. Redner schildert insbesondere die Mißstände in Sachsen und Bayern.

Abg. Biehl (Ztr.) bestreitet dem Vorredner, daß die Zustände in Süddeutschland so mißlich seien.

Nach einer kurzen Befürwortung der Resolution seitens des Abg. Stolle (Soz.) weist

Abg. Schmidt (freis.) die Legende zurück, als ob die sozialpolitische Gesetzgebung durch das Verdienst der Sozialdemokratie erfolgt sei.

Abg. v. Vollmar (Soz.) kann nicht begreifen, wie der Vorredner die Geschichte des Reichstages während der letzten 10 Jahre so vollständig vergessen konnte und verweist ihn darauf, daß die Gewerbeordnungskommission seiner Zeit einen Antrag, die Kellner unter die Bestimmungen der Gewerbeordnung zu stellen, abgelehnt habe.

Nach Entgegnungen der Abgg. Schmidt und Biehl wird die Diskussion geschlossen und der Paragraph mit dem Antrage Gutfleich-Hartmann nach dem Kommissionsvorschlag angenommen, ebenso — und zwar einstimmig — die Resolution. Sodann wurde ohne Diskussion § 106 genehmigt.

Freitag: Fortsetzung.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

37. Sitzung vom 19. Februar.

Die Berathung des Einkommensteuergesetzes wird fortgesetzt.

Die §§ 31 bis 33 werden ohne erhebliche Debatte angenommen. § 34 bestimmt die Bildung einer Veranlagungskommission. In der Diskussion bittet Abg. Enneccerus (n.-l.) die Worte „unter dem Vorsitz des Landraths“ zu streichen, da es erwünscht sei, daß der Vorsitzende ein technisch geschulter Beamter sei, und Abg. Rickert (freis.) wünscht, daß die Kommission aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden wähle. Im Gegensatz hierzu befürwortet

Geh. Rath Senfft von Pilsach die Vorlage, da der Landrath für die Durchführung des Gesetzes unentbehrlich sei. Er sei mit der allgemeinen Finanzverwaltung vertraut und sein Urtheil für die Einschätzung höchst werthvoll.

Die Abgg. v. Zedlitz-Neukirch (freikons.) und Graf Limburg-Stirum (kons.) bitten um unveränderte Annahme der Kommissionsvorschläge. Letzterer bezeichnet es für gefährlich, den Landrath von der Leitung der Steuerveranlagung zu entfernen, da diese derart erfolgen müsse, daß die Deklaration auch wirklich durchgeführt werde und nicht blos auf dem Papier stehe. Anderenfalls würde er und seine Partei schließlich erwägen müssen, ob sie dem Gesetze schließlich ihre Zustimmung würden geben können.

Abg. Krause (n.-l.) empfiehlt die Annahme der Kommissionsvorschläge mit dem Antrage Enneccerus, weil er dem Landrathe einen so bedeutenden Einfluß auf die Taschen seiner Kreiseingesessenen nicht einräumen könne. Außerdem würde das Geschäft des Vorsitzenden der Veranlagungskommission so umfangreich werden, daß es dazu einer besonderen Arbeitskraft bedürfen würde.

Abg. v. Huene (Ztr.): Er könnte sich der Ansicht nicht verschließen, daß die ernannten Mitglieder in den Kommissionen eine Nothwendigkeit seien. Der bisherige Weg der Einschätzung sei nicht der richtige gewesen, das hätten verschiedene Vorfälle der neuesten Zeit bewiesen.

Freiherr v. Loë (Ztr.) ist der Ansicht, die nothwendige unparteiische Einschätzung erfordere die Zusammensetzung der Kommission durch gewählte Mitglieder; das staatliche Interesse würde genügend durch den Landrath als Vorsitzenden gewahrt werden.

Minister Miquel: Daß die bisherige Einschätzung viel zu wünschen übrig ließ, wird Jedermann bestätigen. Wer in der Praxis gestanden habe, werde wissen, daß an der ungenügenden Einschätzung nicht die Unmöglichkeit derselben schuld sei, sondern, daß ganz eigenthümliche Rücksichten dabei maßgebend gewesen seien. Die Ungleichmäßigkeit der Einschätzung in den einzelnen Bezirken habe nicht nach oben, sondern konstant nach unten geführt. Deshalb sei an der Spitze der Kommission ein Regierungskommissar nothwendig. Die volle Berücksichtigung der lokalen und persönlichen Verhältnisse sei durch die zu wählenden Mitglieder der Kommission gesichert, und empfehle er deshalb die Annahme der Kommissionsvorschläge.

Abg. v. Benda (n.-l.) bemerkt, daß die Ansichten darüber, ob der Landrath den Vorsitz führen soll oder nicht, selbst unter den Landräthen getheilt seien. Er sehe wenig Unterschied zwischen dem Antrag Enneccerus und der Vorlage und bitte, für den Kommissionsantrag zu stimmen.

Abg. Rickert (frs.) erwidert, der Vorredner irre, wenn er meine, die Bedenken gegen den Landrath seien durch die Deklaration vermindert. Zu Vorsitzenden werde man sehr leicht geeignete Personen finden. Wenn er gegen den Landrath als Vorsitzenden gewesen, so sei er das der Verhältnisse, nicht der Personen wegen.

Abg. Dasbach (Ztr.) stellt den Antrag, Personen, die ein besoldetes, dem Landrath unterstelltes Amt bekleiden, dürfen nicht den Vorsitz führen.

Abg. v. Eynern (n.-l.) bezeichnet diesen Antrag als zu allgemein gefaßt. Der Vorschlag der Vorlage, daß ein Theil der Mitglieder ernannt werden soll, sei durchaus empfehlenswerth, da sonst vielfach Parteirücksichten Einfluß haben dürften.

Abg. Dr. Windthorst (frs.) erklärt sich bezüglich der Zusammensetzung der Kommission für den Antrag v. Loë, behält sich aber in dritter Lesung noch einen besonderen Antrag vor.

Minister Miquel betont, daß seitens der Regierung natürlich nur solche Mitglieder ernannt würden, welche in dem betreffenden Bezirk ein gewisses Ansehen genießen und die Verhältnisse genau kennen. Indeß dürfe doch nicht die Möglichkeit ausgeschlossen sein, auch Mitglieder aus anderen Bezirken in die Kommissionen zu berufen. Ein Landrath, der durch sonstige Geschäfte überlastet sei, werde den Vorsitz allerdings nicht führen können. Nach politischen Rücksichten dürfe in keinem Falle bei der Einschätzung verfahren werden.

Abg. v. Hammerstein (kons.) führt aus, daß allgemein die Einführung eines Steuerraths als Vorsitzenden der Kommission in keinem Falle gerechtfertigt sei; das würde die Vertrauensstellung des Landraths beeinträchtigen. Wenn in einzelnen Fällen sich, nach Ansicht des Landraths selbst oder der Regierung, ein sachliches Bedürfniß herausstelle, einen fiskalischen Vorsitzenden zu berufen, würde das ja geschehen.

Abg. v. Meyer-Arnswalde hält es für die Verwaltung jedes Landraths durchaus unerläßlich, daß derselbe die Steuerverhältnisse des Kreises genau kenne, und daß ihm daher der Vorsitz in der Kommission zustehe.

Damit wird die Debatte geschlossen, und unter Ablehnung sämmtlicher Anträge der Kommissionsvorschlag angenommen. Ebenso werden nach kurzer Debatte die §§ 35 bis 39 unverändert angenommen.

Fortsetzung Freitag.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 19. Februar.

— Kaiserin Friedrich ist, wie wir gestern bereits telegraphisch meldeten, mit der Prinzessin Margarethe Mittwoch Nacht 12¼ Uhr in Paris eingetroffen und hat unter dem Namen einer Gräfin Lingen für ihren auf acht Tage berechneten Aufenthalt in Paris im deutschen Botschaftshotel Aufenthalt genommen. Das Personal der deutschen und englischen Botschaft empfing die Kaiserin am Bahnhofe. Die französischen Blätter widmen der Kaiserin Friedrich achtungsvolle Artikel und sehen in ihrem Besuch ein erfreuliches Zeichen der Besserung der deutsch-französischen Beziehungen. Nach dem Kriege von 1870—71 ist die Kaiserin Friedrich das erste Mitglied der

---

Das Kapital.

Erzählung nach dem Leben.

„Wenn der Herr Kommerzienrath die Gnade haben wollen, bei vorkommenden Gelegenheiten auf das mir zu Gebote stehende Kapital zu reflektiren, so würden mich Ew. Gnaden sehr beglücken!“

Mit diesen Worten half der junge Schriftsteller Grün einem in kostbaren Pelz gehüllten Manne in den Wagen. Fröhlich kehrte er in seine bescheidene Stube zurück; aber mit nicht geringem Erstaunen betrachteten ihn sämmtliche Hausbewohner, besonders Johann, der Alles wissen wollende Diener des Hauswirthes. Er erschöpfte sich in Vermuthungen, wer der fremde Herr gewesen sei; was er von dem armen Schriftsteller gewollt und nun vollends, was Grün mit seinem Kapital gemeint habe, da er, wie er von dessen Wirthin wußte, das Geld für Miethe, Essen und Aufwartung seit zwei Monaten schuldete. Endlich konnte Johann sich nicht mehr halten, er mußte seinem Herzen Luft machen und brach in die Worte aus: „Ja, dieser Mensch muß sich verstellen, muß mehr sein, als er scheint; aber ich muß es herausbringen, oder ich müßte nicht Johann sein, der schon seit länger als 10 Jahren bei den verschiedensten Herren gedient hat. Wer hatte es nicht gleich in den ersten acht Tagen weg, daß das liebenswürdige Fräulein, die Nichte meines Herrn, mit Herrn Grün ein Liebesverhältniß hat? — Ich. Warum sollte nun die wichtigste Aufklärung meinem Scharfblick entgehen? Die Livree des Kutschers ist mir bekannt, ein Gang nach meinem Stammlokal belehrt mich über den vornehmen Herrn. Was den Dichter anbetrifft, so verkehre ich mit seiner Wirthin. Ich gehe zu ihr hin und die Kunst, mich im Zimmer umzusehen, verstehe ich, bei Gott, nicht schlecht. Also ausgekundschaftet!“ Das auf dem Flur des Hauses abgehaltene Selbstgespräch Johanns wurde durch den Ruf seines Herrn, des Rentiers und Hauseigenthümers, unterbrochen. „Ich komme schon!“ rief Johann und ging davon.

* * *

Mit dem größten Wohlbehagen zählte der junge Schriftsteller in seiner Wohnung die blanken Markstücke, die er von dem Kommerzienrath für die Uebersetzung eines französischen Lustspiels erhalten hatte. Auf seinem Gesichte zeigten sich Freudenschimmer, die jedoch bald verschwanden, als er einen Kasten seines Pultes öffnete und eine Menge unbezahlter Rechnungen hervorholte, um wenigstens die nothwendigsten zu berichtigen. Da waren denn freilich die blanken Soldaten bald verschwunden, und nur sehr wenige behielt er in seinem Dienst zurück. Er setzte sich an seinen Schreibtisch, um einige Papiere, die durch die Ankunft des Fremden in Unordnung gekommen waren, zu ordnen; da fand er zufällig ein Gedicht darunter, das er vor längerer Zeit verfertigt hatte. Er warf einen flüchtigen Blick hinein und rief verstimmt: „Wahrlich, soll dieses Gedicht nicht einen gleichen Werth besitzen, wie jenes Lustspiel, das ich in drei Tagen übersetzen mußte? Und dennoch trugen mir diese Zeilen nichts ein, nicht einmal ein Freiexemplar der Zeitschrift. Der größte Theil der Leser überschlug vielleicht dies Gedicht, ohne es eines Blickes zu würdigen, während das französische Produkt trotz seiner Flachheit mit reichem Beifall aufgenommen wird. Wer mag es uns daher verargen, wenn wir in Augenblicken der Noth lieber aus dem Frankenreiche, als aus dem Gedankenreiche schöpfen und durch unsere Arbeit lieber Daumen als Herzen gerührt sehen wollen?“

Unser Schriftsteller fühlte sich verletzt, er wollte mit der Muse hadern. Schnell ergriff er ein Blatt und schrieb „Schuldforderung“ darauf. Es sollte die Ueberschrift eines Gedichtes sein, doch plötzlich wurde er unterbrochen, da ein gewaltiges „Ihre Suppe, Herr Doktor!“ hinter ihm erscholl. Seine Wirthin hatte sich nämlich leise ins Zimmer geschlichen und stand bereit, den Tisch hinter Grün's Stuhl aufs Beste zu serviren. Dem überraschten Schriftsteller sank bei der ungewöhnlichen Höflichkeit seiner Wirthin vor Staunen die Feder aus der Hand. Seine Ueberraschung wurde aber noch ungleich größer, als er Silberzeug und Porzellanteller auf dem Tische gewahrte; so etwas war ihm noch nicht begegnet. Er konnte sich daher nicht enthalten, eine leise Anspielung darauf zu machen. Die Wirthin verstand ihn und erwiderte mit einem gewissen Selbstgefühl: „O Herr Doktor! ich weiß wohl mit Männern umzugehen, welche einem Kommerzienrath mit ihrem Kapital aushelfen können!“

Als sie aber die blanken Markstücke auf dem Tische erblickte und die Aeußerung Grün's vernahm, „daß er von den Zinsen, die er heute erhalten, seine kleinen Rückstände berichtigen wolle,“ da wurde ihr Gesicht noch einmal so lang und ihre Ohren bewegten sich unwillkürlich nach vorn, damit ihr ja kein Wort verloren gehe.

„Befehlen geehrter Herr vielleicht — heute ein warmes Abendbrod — oder — weil Sie daran nicht gewöhnt, zum Frühstück Kaffee statt der Milch?“

„Nun ja, die Milch ist sehr schlecht. Wo holt Ihr sie?“

„Von der Milchfrau auf dem Platz, dicht neben dem Brunnen.“

„Man merkt der Milch die Nachbarschaft an.“

„Aber was soll ich denn mit dem alten Rock, den mir Herr Doktor gestern übergaben?“

„Der Schneider soll neue Knöpfe daran setzen!“

„Ach wäre es nicht besser, der Herr Doktor ließen an die neuen Knöpfe auch einen neuen Rock machen?“

„Wozu? Blanke Knöpfe sind für einen unansehnlichen Rock das, was blanke Münzen für einen unansehnlichen Mann sind!“

Die Wirthin, die den Sinn dieser Worte nicht verstanden hatte, wollte sich jedoch keine Blöße geben und entfernte sich sogleich, um, wie sie sagte, das Rindfleisch, die Mehlspeise und den Braten zu holen.

Grün ließ sich den Braten munden und trank mit großem Wohlbehagen die offerirte Flasche Wein. Dem ungewöhnlichen Mahle folgte ein sanftes Schläfchen, aus welchem Grün erst das Erscheinen des Briefträgers erweckte, der ihm einen Brief von seiner angebeteten Else überreichte. Letztere schrieb ihm, daß ihr Onkel eine auffällige Veränderung seit heute Morgen gegen ihr Verhältniß zu ihm zeige, deren Grund sie sich nicht erklären könne. Sie bitte, einer Einladung, die ihr Onkel an ihn ergehen lassen würde, Folge leisten zu wollen. Durch einen wunderbaren Umstand wären alle Schwierigkeiten zu ihrem Glücke überwunden worden.

„Wie glücklich bin ich,“ rief Grün aus, „ein solch' liebevolles Wesen bald mein nennen zu dürfen.“ In hoffnungsvoller Stimmung erging er sich ein Stündchen im Freien, um seine Gedanken zu ordnen. Durch die glückliche Stimmung hatte er eine reichliche Ausbeute an Ideen und Gedanken gehabt und kehrte höchst vergnügt in sein Zimmer zurück; kaum gewahrte er, wie ihn alle Hausbewohner ehrerbietigst grüßten und ihm mit der größten Zuvorkommenheit entgegen kamen, denn noch immer war sein Geist mit seiner Arbeit beschäftigt.

* * *

„Alle Wetter!“ sagte der Geheime Kanzleirath a. D. und jetzige Eigenthümer Sperling zu seinem Diener und Factotum Johann, „wer hätte es nur ahnen können? Wie konnte ich Dummkopf nur so lange im Finstern tappen?“

„Soll ich vielleicht jetzt schon die Lampe anstecken?“ fragte Johann mit affektirter Gleichgiltigkeit.

„Ei, brenne Du an, was Du willst!“ polterte der Rentier und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Kopfschüttelnd blieb er vor Johann stehen und examinirte bereits zum zweiten Male: „Also der prächtige Wagen?“

„Gehört, wie ich schon heute Morgen sagte, dem reichen Kommerzienrath!“

„Auf dem Tische des filzigen Journalisten sahst Du?“

„Einen Haufen Goldstücke, wovon er mir zur Bezahlung gab.“

„Und was steht auf dem Papierschnitzel, worin Du sie wickeltest?“

„Der Herr Rath haben es ja selbst zu sich gesteckt.“

„Richtig!“ erinnerte sich der Rentier und konnte nicht umhin, das Papier nochmals aus seiner Brieftasche hervorzuziehen und mit steigender Hast die darauf geschriebenen Zeilen zu lesen: „— — — ich bin so reich und Niemand sieht mirs an!“ „Alle Wetter! Wer hätte das ahnen können! Aber sprich, Johann, was sahst Du auf dem Tisch, als Du mit seiner Wirthin im Zimmer warst?“

„Wie ich sagte, Herr Rath! Einige Papierblättchen, wie Sie sie sich öfters zuschneiden, um Bemerkungen darauf zu machen. Auf dem einen dieser Blättchen standen die Worte: „Meine Renten!“

„Seine Renten!?“

„Auf einem andern: Meine Schlösser!“

„Er hat Schösser und wohnt in einem engen Stübchen!“

„Ein Geizhals, Herr Rath, und ein Dichter — — also ein boshafter Narr!“

„Jawohl, Johann! Aber was weiter?“

„Auf einem dritten Blättchen stand —“

„Stand?“

„Mein Kapital, und was muß der Mann für ein Kapital haben, der einem Kommerzienrath damit aushelfen kann!“

„Es ist unglaublich!“ meinte der Rath. „Der Mensch ist der größte Sonderling, den die Welt aufzuweisen hat! Solch ein Vermögen und sich mit Versemachen abgeben! Ein Handwerk treiben, zu dem nur verkommene Gymnasiasten und sonstige Hungerkandidaten ihre Zuflucht nehmen! — Aber sei dem,

Hohenzollernfamilie, welches die französische Hauptstadt besucht. Es ist ein erfreuliches Zeichen einer ruhigeren und versöhnlicheren Stimmung auf beiden Seiten, daß ein solcher Besuch wieder möglich geworden ist. Fürst Bismarck hätte dergleichen nicht gestattet. Kaiserin Friedrich ist gleich ihrem heimgegangenen Gemahl eine Beschützerin der Künste und als solche die geeignetste Person, die Probe darauf zu machen, wie weit die Anzeichen einer solchen freundlicheren Stimmung berechtigt sind. Die Völker erblicken in der Reise der Kaiserin Friedrich ein Ereigniß, welches nur zur Erhaltung und Befestigung des Friedens beitragen kann.

— Der hochoffiziöse Berliner Mitarbeiter der Wiener „Politischen Korrespondenz" versichert, daß an den immer wieder von neuem auftauchenden Gerüchten über bevorstehende Personal-Veränderungen im Preußischen Ministerium oder anderweitigen Kombinationen in und mit den Reichsämtern kein wahres Wort sei.

— Als künftiger Kommandant der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika ist nach der „Post" der Chef v. Zelewski, der Führer des Expeditionskorps, welcher s. Z. die Sudanesen ausgebildet und sich in den Kämpfen vielfach ausgezeichnet hat, ausersehen worden.

— Im Kultusministerium ist vorgestern unter dem Vorsitz des Geh. Raths Hinzpeter der Siebener-Ausschuß der Schul-Revisions-Kommission von neuem zu Berathungen zusammengetreten.

— Den Berliner „Politischen Nachrichten" zufolge werden zwischen den betheiligten Staatsressorts die Vorschläge der Schul-Kommission über die Neuordnung der Einkommens-Verhältnisse der Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten sehr eingehend erörtert und geprüft. Es werde aber unmöglich sein, dem Landtage in der laufenden Session eine bezügliche Vorlage zu machen.

— Auf ein Begrüßungstelegramm des Bauernbundes hat Graf Moltke ein Dankestelegramm gesandt, wie folgt: „Herzlichen Dank und glücklichen Erfolg unseres gemeinsamen Strebens. Graf Moltke, Bauer."

— Die Wahlprüfungskommission hat am Donnerstag die Wahl des Abg. Poll (2. Bromberg, natl.) beanstandet und das Mandat des Abg. Hastedt (17. Hannover, natl.) für giltig erklärt.

— Dem Bundesrath ist der Entwurf eines zwischen Deutschland und Italien abzuschließenden Vertrages zugegangen, durch welchen den beiderseitigen Konsuln die Befugniß ertheilt wird, zwischen Angehörigen der von ihnen vertretenen Länder Eheschließungen vorzunehmen und zu beurkunden.

— Abg. Richter hat beantragt, in das Einkommensteuergesetz einen Paragraphen aufzunehmen, welcher zur Vermeidung einer Verminderung des Gemeindewahlrechts bestimmt, daß die Dritteltheilung für die Wahl der Gemeindevertretung künftig nur nach Maßgabe der Einkommensteuer und also nicht der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer vorzunehmen ist. Auch soll Jeder wahlberechtigt sein, der irgend eine Einkommensteuer bezahlt oder ein Einkommen von mindestens 420 Mk. besitzt.

— Die Volksschulkommission erörterte heute die Bestimmungen des Gesetzes über die Dienstwohnungen und Naturalbezüge der Lehrer, den Bestimmungen über Dienstwohnungen wurde theilweise eine andere Fassung gegeben.

— Eine Versammlung von 5000 Personen, darunter viele Abgeordnete, in Berlin hat einstimmig sich gegen die neue Personentarifreform, aber für den Zonentarif erklärt. Die Halberstädter Handelskammer hat ebenfalls diese Tarifreform abgelehnt. Der Minister Miquel hat, wie wir hierbei erwähnen wollen, einer Deputation des Hamburger Bahnreformvereins gegenüber erklärt, er werde die Zonentariffrage eingehend studiren.

— Die schlesische Petition gegen die Wiederzulassung des Jesuitenordens erhielt 32,000 Unterschriften, davon in Breslau 6180.

— Auf die Anfrage des Handelsministers über das Projekt einer schwimmenden Ausstellung Deutschlands hat die Handelskammer zu Aachen und Burtscheid beschlossen, dem Minister zu antworten, daß sie nicht in der Lage sei, der Regierung die Unterstützung des Projekts zu empfehlen, da sie sich behufs Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen mit dem Auslande einen ersprießlichen Erfolg für das allgemeine Wohl von einer schwimmenden Ausstellung nicht versprechen könne.

— Dem Entwurf eines Gesetzes über das Telegraphenwesen des Deutschen Reiches hat der Bundesrath zugestimmt.

— Von einer Kandidatur Hobrecht für **Marienwerder-Stuhm** wollen nach der „Post" die Konservativen nichts wissen. (Siehe unter Provinz.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 19. Febr. Der Kaiser hat direkt an den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe ein Telegramm gerichtet, in welchem er sich über dessen Befinden erkundigt. Die Besserung in dem Befinden des Erkrankten schreitet fort. — Das „Fremdenblatt" bringt anläßlich des Besuches des Erzherzogs Fürsten Ferdinand von Oesterreich-Este in Petersburg einen Artikel, in welchem es heißt, der glänzende herzliche Empfang des Erzherzogs am russischen Hofe habe nicht nur Oesterreich-Ungarn freudig berührt, sondern sicherlich überall, wo man friedliche Symptome willkommen heiße, den besten Eindruck hervorgerufen. Die Sympathie der höchsten Persönlichkeiten beider Reiche zähle zu den festesten Bürgerschaften des Friedens. Mit Recht habe die öffentliche Meinung den Besuch des Erzherzogs und die Aufnahme desselben seitens des mächtigen und friedliebenden russischen Herrschers als ein Ereigniß bezeichnet, welches für die gegenwärtige Lage im hoffnungsvollsten Sinne kennzeichnend sei und wiederum ihre erfreulichen Elemente vermehre. Die hervorragendsten russischen Organe hatten sich dieser Auffassung angeschlossen.

Agram, 19. Febr. Kron-Kardinal Geheimer Rath D. Josef Mihalovic ist heute gestorben.

Frankreich. Der französche „höhere Arbeitsrath" trat am Mittwoch in Paris unter dem Vorsitze des Handelsministers Jules Roche zu seiner ersten Session zusammen. Nach der Eröffnungsrede des Handelsministers, in welcher dieser auch auf die seitens Deutschlands, Oesterreichs und Belgiens zu Gunsten der Arbeiter getroffenen Institutionen hinwies, erklärte der Vertreter der Arbeitsbörse, Ribanier, seinen Austritt aus dem Arbeitsrathe, weil die Arbeiter-Syndikatskammern verlangten, daß die Vertreter der Arbeiter ihr Mandat von den Arbeitern und nicht vom Minister erhalten sollten, weshalb sie auch gegen die jetzige Zusammensetzung des Arbeitsrathes protestiren. — Bischof Freppel hat Rom wieder verlassen. Der Papst erklärte ihm in der Abschiedsaudienz, Niemand sei so wie er selbst in der Lage, zu wissen, was der Kirche fromme. Die Kirche habe in Frankreich wie überall die bestehende regelrechte Regierung anzuerkennen, und sie dürfte ihre Geschicke nicht mit denen einer politischen Partei verknüpfen. Daran habe Bischof Freppel und das französische Episkopat festzuhalten.

Spanien. Madrid, 19. Februar. Nach einer Depesche des Gouverneurs von Valladolid versuchten die Studenten gestern Abend aufs neue Ruhestörungen hervorzurufen, wurden jedoch von der Polizei ohne weiteren Zwischenfall zerstreut.

Italien. Rom, 19. Febr. Der König hat den Abgeordneten Buttini zum Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium und den Kontreadmiral Corsi zum Unterstaatssekretär im Marineministerium ernannt.

Serbien. Die „Times" erfährt, König Milan habe seine Absicht, nach Belgrad zurückzukehren, aufgegeben.

Egypten. Aus Kairo wird gemeldet, daß die englisch-egyptischen Truppen sich Tokars bemächtigt haben und gegen Kassala marschiren.

Chile. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Chile haben die Aufständischen die Regierungstruppen nach einem erbitterten Kampfe bei Iquique geschlagen. Die Aufständischen verfügen über genügende Kräfte, die Ordnung aufrecht zu halten und sollen beabsichtigen, gegen Valparaiso vorzurücken.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin**, 19. Febr. Heute Abend 6 Uhr fand bei dem Kaiserpaar im königlichen Schloß ein Diner von einigen dreißig Gedecken statt, wozu die Botschafter mit ihren Gemahlinnen, die Militär-Attachés und andere Notabilitäten geladen waren. — Der Kaiser begab sich gestern Abend mit dem Prinzen Heinrich zum Offizierkorps des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2, um, einer Einladung desselben zu einem Herren-Abende entsprechend, dort den Abend über zu verbleiben. — Als Nachfolger des am 1. April in den Ruhestand tretenden Oberstallmeisters von Rauch ist, wie jetzt festzustehen scheint, Graf Ernst von Wedell in Aussicht genommen worden. Der zukünftige Leiter des kaiserlichen Marstalls ist am 5. Juni 1838 geboren, steht also bereits im 53. Lebensjahre.

* **Paris**, 19. Febr. Die Kaiserin Friedrich begab sich heute Vormittag 11 Uhr zu Fuß, begleitet von dem deutschen Botschafter Grafen Münster und dem Oberhofmeister Grafen Seckendorf, nach dem Panorama du XIX. Siècle im Tuilerien-Garten, von da nach dem Cercle de l'Union artistique in der Rue Boissy d'Anglas, woselbst Ihre Majestät die Ausstellung besichtigte. Hierauf kehrte Ihre Majestät in die Botschaft zurück, wo das Frühstück eingenommen wurde. Um 1 Uhr begab sich die Prinzessin Margarethe in einem offenen Wagen, welchen sie selbst lenkte, in Begleitung des Grafen Münster nach dem Jardin d'Acclimatation. In einem offenen Landauer folgte die Kaiserin Friedrich mit der Komtesse Münster und der Hofdame Gräfin Perponcher; in einem dritten Wagen folgten Graf Seckendorff und Legationsrath v. Schoen. Während Ihre K. H. eingehend den Jardin d'Acclimatation besichtigte, machte Ihre Majestät einen längeren Spaziergang im Bois de Boulogne. Abends findet ein Diner in der Botschaft statt.

Armee und Flotte.

— Kaiser Wilhelm wird, wie von mehreren Seiten gemeldet wird, als Gast des Kaisers Franz Josef den Sommer-Manövern bei **Cilli** beiwohnen.

— Graf Waldersee hat sich nach **Altona** zurückbegeben.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 18. Febr. In einer gestern Abend in der Zimmerherberge auf Schüsseldamm abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung war die Lohnfrage Gegenstand der Besprechung. Die Gesellen verlangten 38 Pf. Minimallohn, während die Meister 35 Pf. Durchschnittslohn pro Stunde ohne Minimallohn zugebilligt hatten. Es wurde, nachdem verschiedene Redner ihre Ansichten in dieser Angelegenheit entwickelt, eine Resolution angenommen, daß nicht ein Durchschnitts-, sondern ein Minimallohn von 35 Pf. pro Stunde zu verlangen sei. Ferner soll auch Bezahlung für die Vierteltage, welche vor den Feiertagen an Arbeitszeit erlassen zu werden pflegen, und für die zur Auszahlung des Lohnes nöthige Zeit beansprucht werden. Die Resolution wurde von fast sämmtlichen der Versammlung beiwohnenden Arbeitern, etwa 160 an der Zahl, unterschrieben. — Sowohl die Angeklagten, als die Anklagebehörde haben nach der „D. Z." gegen das Erkenntniß der Strafkammer des hiesigen Landgerichts in der Anklagesache gegen den früheren Landesdirektor Dr. Wehr und Genossen Revision angemeldet. Wie jetzt hierher mitgetheilt worden, wird das Reichsgericht aber erst dann in die Prüfung dieser Revisionsanträge eintreten, wenn in dem Theil der Anklage gegen Dr. Wehr, dessen Verhandlung vertagt werden mußte, das Urtheil gefällt sein wird. — Während die Rekruten des hiesigen Trainbataillons bereits am 7. d. M. im Reiten und gestern im Fußexerziren besichtigt wurden, finden die Rekrutenvorstellungen der hiesigen Infanterie-Regimenter in der nächsten Woche, vom 24. bis incl. 26. d. M., statt. Die Rekruten des hiesigen Husaren- und Artillerie-Regiments werden erst später, Ende künftigen Monats, so weit ausgebildet sein, daß sie in die Schwadronen bezw. Batterien eingestellt werden können.

* **Carthaus**, 18. Febr. In Miechuczin war am Abend des 12. d. M. ein größeres Feuer. Es brannten 2 Gebäude — ein Viehstall und eine Scheune — auf der Besitzung des Eigenthümers Formella ab. Wie das Feuer entstanden, ist bisher nicht ermittelt worden.

§§ **Dirschau**, 19. Februar. Der seit mehreren Jahren gefaßte Plan, für Dirschau und deren nächste Umgegend ein Kriegerdenkmal zu errichten, hat in letzter Zeit dem ebenso patriotischen Beschlusse Platz gemacht, in dem neuen Kreise Dirschau ein würdiges Kaiser Wilhelm-Denkmal aufzuführen. Der Grund für die Aenderung des Planes lag wohl in der schließlich erkannten Unmöglichkeit, die immerhin beträchtlichen Kosten eines Kriegerdenkmals allein aus freiwilligen Spenden der durchschnittlich wenig bemittelten Bewohner Dirschau's und Umgegend aufzubringen. Daher wählte man ein Kaiser Wilhelm-Denkmal und sucht mit guter vaterlandsfreundlicher Begründung sämmtliche Eingesessene unseres neuen Kreises dafür zu gewinnen. Die erste größere Beitragsspende soll zwar der Ertrag einer hier am 8. März zu veranstaltenden Theater-Vorstellung bilden. Indessen dürfte die Kreisvertretung, wie man bestimmt annimmt, mit einer namhaften Summe für das hochbedeutsame Unternehmen nicht zurückhalten. Die Wacht am Rhein stände alsdann hier im Osten der Monarchie und des Reichs am Weichselstrome als Wahrzeichen gegenüber, dem gegenwärtigen und kommenden Geschlechte zur erneuten Mahnung und Nacheiferung.

* **Thorn**, 18. Febr. Auf die Seitens der Stadt Sr. Majestät dem Kaiser anläßlich des Jahreswechsels übermittelten Glückwünsche und Pfefferkuchen ist folgendes Dankschreiben zu Händen des Ersten Bürgermeisters eingegangen: „Ew. Hochwohlgeboren theile ich ergebenst mit, daß ich nicht verfehlt habe, die für Seine Majestät den Kaiser und König hier eingegangene Sendung Pfefferkuchen an ihre Allerhöchste Bestimmung gelangen zu lassen. Seine Majestät geruhten, dieselbe entgegen zu nehmen und lassen der Stadt Thorn für das erneute Zeichen dortigen Gewerbefleißes Allerhöchst Ihren besten Dank sagen. Der Pfefferkuchen hat an der Tafel Sr. Majestät Verwendung und Beifall gefunden. Graf Eulenburg." — Wie sich jetzt herausstellt, schreibt die „Th. Ztg.", ist durch den Fall der Thorner Bank M. Weinschenk eine große Anzahl Personen, die ihre Ersparnisse der Bank übergeben hatten, schwer getroffen, ja manche sind geradezu ruinirt. Wittwen, alte Leute, die in jahrelanger Mühe und Arbeit einige Nothgroschen gespart und der Thorner Bank anvertraut hatten, stehen jetzt fast mittellos da, — wieder andere haben Depositen bis zum Betrage von 40,000 Mk. und noch höher eingezahlt, die voraussichtlich zum größten Theil verloren sind, denn die Hoffnung auf Rückzahlung von mindestens 50 pCt. der eingezahlten Gelder schwindet immer mehr. — Aus Mocker schreibt man: Die Ausweisungen preußischer Unterthanen aus Rußland dauern fort. Heute fand sich eine Familie, die ihre Jahrespässe aus dem Kreise Gostyn, Provinz Posen, 19 Jahre hindurch bezog, bestehend aus Mann, Frau und fünf kleinen Kindern, in so hülfsbedürftiger Lage hier ein, daß die Armenpflege sofort eintreten mußte.

* **Lautenburg**, 17. Febr. Die Offizin des Herrn Jung, Verlegers des Preuß. Grenzboten, ist bei dem am Donnerstag stattgefundenen Brande vollständig zerstört worden; das genannte Blatt wird vorläufig in Strasburg bei Herrn A. Fuhrich gedruckt.

[=] **Krojanke**, 19. Febr. Das diesjährige Ersatzgeschäft findet hier den 1. April statt. — Seit dem 16. Februar ist zwischen den Dörfern Linde und Lanken eine Botenpost eingerichtet worden.

* **Marienwerder**, 18. Febr. In einer Versammlung liberaler Vertrauensmänner ist, wie die hiesige Zeitung berichtet, nunmehr beschlossen worden, den konservativen Parteien des Wahlkreises den Staatsminister a. D. Hobrecht als gemeinsamen Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl in Vorschlag zu bringen.

* **Garnsee**, 18. Febr. Noch jetzt richten die Hasen in den Baumschulen große Verwüstung an. So wurde in der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. dem Lehrer Herrn Wackermann durch Hasen über 100 veredelte Bäumchen vollständig vernichtet und eine weitere Anzahl erheblich beschädigt. — Die Wagenfabrik des Herrn Preuß hierselbst ist mit den dazu gehörigen Wohngebäuden für den Preis von 840[illegible] Mark an einen Wagenbauer aus Riesenburg verkauft worden.

* **Vandsburg**, 18. Febr. Ein Schornsteinfegergeselle von hier fiel im Dorfe Königsdorf vor einigen Tagen so unglücklich vom Dache, daß er sofort seinen Geist aufgab.

---

wie ihm wolle, daß er reich, sehr reich ist, ist ausgemacht."

„Ausgemacht, Herr Rath! Reich ist er und geizig, und daß er die Beweise seines Reichthums nicht besser versteckt, daran ist sein Metier schuld, durch das er sich vor jedem Verdachte, reich zu sein, hinlänglich geschützt wähnt!"

„Du hast Recht, Johann! Du hast eine glückliche Entdeckung gemacht, es soll Dein Schade nicht sein. Meine Nichte habe ich schon vorbereitet. Der reiche Dichter und sie müssen ein Paar werden, dafür sorge ich, der Plan wird schon gelingen!"

Mit froher Hoffnung begab sich der Rath ins Schlafzimmer, um mit demselben Gedanken einzuschlafen, der in Grün's Phantasie sich vielleicht schon zum sanftesten Traume gestaltet hatte.

Der Schriftsteller Grün war über die Einladung von Seiten des Hauswirthes, des Rentier Sperling, nicht wenig überrascht. Kopfschüttelnd las er dieselbe einige Male, dann zog er den theilweise verblaßten, mit neuen Knöpfen versehenen Rock an und stieg mit erwartungsvollem Herzen die Treppe hinunter.

Mit freudiger Bewillkommnung empfing ihn Johann und führte ihn in ein Empfangszimmer. Dann riß er die Thür weit auf, die anwesende Gesellschaft erhob sich schnell und der Kanzleirath Sperling eilte dem Dichter entgegen. Grün verrieth eine sichtbare Verlegenheit.

„Schon längst, werthester Herr," begann nun Sperling, „wollte ich mir die Ehre geben, aber ich weiß, Sie lieben die Einsamkeit und das scheinlose Wirken im Stillen! Hier", damit wandte er sich an die Gesellschaft, „habe ich die Ehre, Ihnen den Ritter von der Feder, den hervorragenden Schriftsteller Dr. Grün vorzustellen, dessen Werke Sie wohl schon Alle gelesen hab . . . ."

Grün verneigte sich nach allen Seiten und konnte sich des Lachens nicht erwehren. Die ganze Gesellschaft nahm wieder Platz. Sperling war aufs eifrigste bemüht, die Gunst des Journalisten zu erwerben, Aufschluß über dessen Vermögen zu erhalten, sowie auch ganz besonders, wie derselbe auf seine Nichte zu sprechen sei. Grün sah zu seinem Erstaunen aus all der Höflichkeit und aus Sperlings wohlgefälligem Schmunzeln, daß er hier nur zu befehlen und zu gewähren habe.

Nachdem einige Stunden in der angenehmsten Unterhaltung verflossen, wandte sich Dr. Grün mit der Bitte an den Rentier Sperling, ihm einige Worte unter vier Augen zu erlauben.

„Mit Vergnügen!" entgegnete Sperling und ging mit ihm in ein Nebenzimmer.

„Vergeben Sie mir," hub Grün an, „geehrter Herr Rath, wenn ich eine Bitte an Sie richte, von deren Erfüllung mein ferneres Schicksal abhängt. Ich liebe Ihre Nichte Else!"

„Das ist mir bekannt, Herr Doktor!"

„Und Sie haben nichts dawider?"

„Nicht das Geringste, sobald Sie redliche Absichten haben!"

„Weiß Gott, die habe ich. Ich bin zwar nicht reich, indessen — —"

„O bitte, bitte, Herr Doktor, es ist mir eine hohe Ehre, mich mit einem Manne zu verschwägern, der selbst einem Kommerzienrath aushelfen kann."

„Sie sprechen entschieden nur von den geistigen Vorzügen, geehrter Herr Sperling, indeß ich liebe Ihre Nichte und werde sie gewiß glücklich machen."

Mit der seligsten Miene traten beide zurück in das Speisezimmer. Manche Anspielung auf die geheimen Kapitalien Grüns wurde von letzterem gewissenhaft zurückgewiesen, indeß wurde das Verlobungsfest auf übermorgen, auf den Geburtstag der Nichte, festgesetzt.

Zwei Tage später war Else die glücklichste Braut und unumschränkte Besitzerin ihres väterlichen Erbtheils von zwanzigtausend Mark, Grün der glücklichste Bräutigam und Sperling der zufriedenste Onkel und Hausherr. Der junge Schriftsteller sah nun, da der ernste Theil des Spaßes so glücklich vorübergegangen war, dem spaßigen Theil des Ernstes mit lachendem Herzen entgegen.

Die Familientafel nahm ihren Anfang.

Was nur den Gaumen delektiren kann, war hier aufgetragen. Die Gäste waren dessen sehr zufrieden und ließen es sich wohlbehagen, nur das Brautpaar vergaß über den vollen Herzen den leeren Magen.

Endlich kam es zu den Toasten.

„Aha," sagte Grün zu seiner Braut, „die Zeit der Katastrophe rückt heran."

„Der edle Gastgeber soll leben!" rief er lachend aus. „Trinken Sie, verehrte Gäste, mit eingedenk des Trinkspruches:

„Des Weines Gold mögt Ihr versperren,
Doch sperrt kein Gold im Kasten ein!
Das alte Gold verliert am Werthe,
An Werth gewinnt der alte Wein!"

Der Kanzleirath a. D. war über die unerwartete Aeußerung des vermeinten jungen Geizhalses nicht wenig erstaunt und meinte: „Nun, endlich läßt er sich ins Herz sehen — vielleicht auch bald in die Kasse."

Grün und dessen Braut lächelten leicht vor sich hin, als sie nun die komische Entwickelung mit Riesenschritten heranrücken sahen.

„Nun denn auf unsres Wirthes Wohl!" rief Grün lachend aus und köpfte eine Champagnerflasche mit dem fröhlichen Ausrufe:

„Nicht länger, Gluthwein, sollst Du schlafen
In Deinem gläsernen Gemach!
Auf! Spring empor gleich einem Sklaven,
Der seine Kettenlast zerbrach!"

„Bravo, bravissimo!" rief Sperling, „die guten Oekonomen sollen leben!"

„Prosit!" rief Grün, „bei wenigem Gelde ist leicht gut haushalten!"

„Alle Wetter!" fuhr Sperling auf, „da hört alles auf! Sie wenig Geld? Jetzt reißt mir die Geduld, Herr Doktor! Wenn man die Beweise auf allen Tischen, ja sogar auf dem Boden herumliegen läßt, darf man sich nicht wundern, wenn man verrathen ist. Sie wollen noch leugnen, daß Sie reich sind? Was sagen Sie zu dem Kapital, mit dem Sie dem Herrn Kommerzienrath aushalfen, und das Ihnen so erfreuliche Zinsen abwirft?"

„Mein Kapital, lieber Herr Sperling, liegt hier zum Theil in meinem Kopf, zum Theil in meinem Herzen! Der Kommerzienrath beliebte darauf zu reflektiren und ließ zur Geburtstagsfeier seiner Frau Gemahlin ein französisches Lustspiel von mir bearbeiten, was mir ein Honorar von einigen zwanzig Mark einbrachte, und mit allem Recht konnte ich daher dieses Geld als Zinsen meines Kapitals betrachten!"

„O, Herr Grün," bemerkte Sperling mit etwas alterirter Stimme, „es kam auf eine Verschwägerung an, und da geht man etwas behutsam zu Werke."

„Ich bin so reich," las Sperling von einem Zettel ab, worin Johann die Geldstücke gewickelt hatte, „und Niemand sieht mir's an! Ist das nicht das offenste Selbstgeständniß?"

„Ich bitte Sie," erwiderte Grün lächelnd, „wer wird Selbstgeständnisse auf dem Boden umherliegen lassen?"

„Vielleicht, weil man dort keine Selbstgeständnisse suchen würde! Aber nun vollends die Notizen, die Sie überall in Ihrem Zimmer umherliegen haben? Auf dem einen Blatte stand, wie mir von sicherer Quelle berichtet wurde: „Mein Kapital!" Auf einem anderen: „Meine Renten!" Auf einem dritten: „Meine Schlösser!"

„Habe ich denn nicht protestirt gegen Ihre schmeichelhaften Zumuthungen?" erwiderte Grün lächelnd.

„Ach, pah!" polterte Sperling los, „so wollen sich alle Geizhälse entschuldigen! Wer Schuldforderungen hat, wie Sie, ist nicht arm. Und dieser Anfang der Schuldforderung: „Ich gab Euch mehr als Tausende!" Können Sie noch etwas sagen?"

Grün zog jetzt eine Brieftasche und begann: „Hier sehen Sie meinen sämmtlichen Reichthum."

„Das sind Koupons?" schrie Sperling.

„Nur halb getroffen," erwiderte Grün, „ein Koup ist dabei, aber des Wortes zweite Hälfte trifft nicht zu; Sie suchen Koupons und werden nur Kouplets finden, die ich für eine neue Posse dichtete."

„Was sollen diese Wortspiele, Herr Kapitalist? Kramen Sie lieber das Verzeichniß Ihrer Reichthümer aus!"

Grün las, ein Blatt nach dem andern vorziehend, die darauf geschriebenen Verse mit ihrer Ueberschrift vor. Zuerst las er mit lauter Stimme:

„Mein Kapital", dann „Meine Renten" und schließlich: „Meine Schuldforderung".

Nachdem er geendet, fragte Sperling mit vibrirender Stimme: „An wen lautet denn diese originelle Schuldforderung?"

„An die Musen, Herr Schwiegerpapa! Kennen Sie die Damen?"

Grün zog das letzte Blatt, auf welchem das Gedicht stand, das „Meine Güter" überschrieben war, hervor und theilte es den Anwesenden mit.

„Also betrogen, schmählich in allem betrogen," polterte Sperling los. „Ich gebe unter keinen Umständen die Einwilligung zur Heirath, mein Wort ziehe ich zurück. Sie haben mich schändlich hintergangen!"

„Wer hat Sie hintergangen?" fiel Grün mit ernstem Ton ein, „Wer? Ich, der Ihnen wiederholt betheuerte, ich sei arm? Ihre Geldsucht hat Sie betrogen, Ihr einfältiger Johann hat Sie betrogen, Ihr eigener, an Flimmer und eitlem Schein klebender Sinn hat Sie betrogen! Betrogen? Nein, belehrt, und wollte Gott, gebessert. Nicht betrogen, sondern Sie durch ein komisches Mißverständniß veranlaßt, eine gute Handlung auszuüben und das Glück zweier Herzen zu begründen! Darum zürnen Sie nicht! Sie haben nicht verloren, Sie haben gewonnen! Aber ich, meinen Sie, sei ein Bettler? O nein, ich bin kein Bettler! Vor diesem Namen wird mich die Muse bewahren, der ich mich nun ganz in die Arme werfen kann. Ich bin ein lebendiges Gedicht und Sie werden ihm — Ihr feuchtes Auge, der treue Spiegel Ihrer besseren Natur sagt es mir — Sie werden ihm kein strenger Richter sein!"

Herzlichkeit siegt überall, das erwies sich auch hier. Das Fest endete zu Aller Befriedigung.

* **Pr. Holland**, 19. Febr. Zur Feier des 38. Stiftungsfestes hatten sich gestern etwa 50 Mitglieder der landwirthschaftlichen Gesellschaft nebst einer Anzahl von Gästen im Saale des Deutschen Hauses versammelt. — Die Grundstücke des verstorbenen Herrn Rentier Tettenborn sind, wie das „O. B." berichtet, durch Kauf in Besitz des Herrn Hotelier Sach vom Schwarzen Adler übergegangen. — In mehreren Familien unserer Stadt herrscht die Scharlachkrankheit, an welcher ein Kind bereits verstorben ist.

* **Mehlsack**, 18. Febr. Die gestern hier abgehaltene Versammlung des klerikalen Bauern-Vereins beschloß nach einem Vortrage des Kaplans Prayl, an den Reichskanzler die telegraphische Bitte um Aufrechterhaltung der Getreidezölle zu richten.

* **Fordon**, 18. Febr. Die Eissprengungs-Arbeiten auf der Weichsel bei Fordon sind jetzt bis auf ungefähr 1000 Meter unterhalb der Stadt Fordon vorgeschritten. Die Sprengungen sollen bis an die Stadt Fordon fortgesetzt werden, was im günstigsten Falle in 2 Tagen geschehen sein kann. Bis jetzt sind ungefähr 5000 laufende Meter auf eine Breite von ca 30 Metern gesprengt, und sind hierzu täglich durchschnittlich seit dem 1. d. M. 18 Zentner Pulver verbraucht. Das hierbei beschäftigte Pionier-Kommando besteht aus 1 Lieutenant, 4 Unteroffizieren und 20 Mann, welche gegenwärtig in Fordon einquartirt sind. Die Arbeiten wurden gestern durch den Major des 2 Pionier-Bataillons Herrn Degener, den Herrn Regierungs-Präsidenten von Danzig und den königlichen Wasserbau-Inspektor Herrn Löwe besichtigt.

* **Königsberg**, 18. Febr. Prof. Dr. Schneider hat bei etwa 40 Patienten im städtischen Krankenhause Koch'sche Einspritzungen ausgeführt. Abgesehen von drei Fällen von Lupus, betrafen die anderen tuberkulöse Erkrankungen der Knochen, Gelenke und Lymphdrüsen. Nachtheilige Folgen nach diesen Einspritzungen bestanden, wie die „K. H. Z." berichtet, nur einmal in Gelbsucht und in einem schlafsüchtigen Zustande bei einigen Kindern. — Die Leser werden sich erinnern, daß im vorigen Sommer — es war am 24. Juli — mehrere hiesige Feuerwehrleute wegen Körperverletzung und Nöthigung, die sie sich am 30. März ejusd. a. gegen den Brandmeister Kiesel und den Feldwebel Hagedorn hatten zu Schulden kommen lassen, zu drei resp. vier Monaten Gefängniß verurtheilt wurden. Die Vertheidiger hatten beim Reichsgericht Revision eingeleitet, welch' letzteres die Sache zur nochmaligen Verhandlung an dem hiesigen Gerichtshof zurückwies. Heute standen nun die Angeklagten wiederum vor der Strafkammer des Landgerichts. Die Beweisaufnahme ergab ihre Schuld und so wurden die Angeklagten Luks, Porschke, Ehleben und Ropoenus zu je 4 Monaten, die Angeklagten Hermann I, Gonsiorreck und Hesse I zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, und damit wurde das Erkenntniß vom 24. Juli v. J. in Kraft erhalten. Das Urtheil war dem Antrage der Königlichen Staatsanwaltschaft in allen Punkten konform.

* **Pillau**, 17. Febr. Ein recht lebhaftes Bild bietet jetzt unser Hafen. Schiffe aller Nationen liegen hier neben einander und nehmen Ladung ein oder löschen ihre Ladung in Eisenbahnwaggons. Der ganze Kai ist mit Eisenbahnwagen besetzt, und Hunderte von Arbeitern eilen geschäftig hin und her. Für den Provinzler, dem noch keine Gelegenheit geboten war, einen Hafen mit mächtigen Seeschiffen zu sehen, wäre jetzt eine Reise nach Pillau zu empfehlen. Das Schiffsbeladungsgeschäft hat jetzt einen Umfang angenommen, wie seit vielen Jahren nicht. Wir haben zur Zeit neunzehn Dampfer im Hafen. Zum Transport der Schiffsladungen gehen nunmehr zwischen Königsberg und Pillau täglich acht Güterzüge, und selten sieht man einen Güterzug mit weniger als sechzig Waggons hier ankommen.

* **Insterburg.** Der hiesige Vorschußverein, der über 2000 Mitglieder zählt, hat im verflossenen Jahre einen Gesammtumsatz von 39,640,830 Mk. und einen Reingewinn von 84,949 Mk. erzielt. An Dividende sollen 7 Prozent gezahlt werden.

* **Bromberg**, 18 Febr. Den eigenen Sohn getödtet. Gestern Abend gegen 8 Uhr kam der Arbeiter Hermann Tesch in angetrunkenem Zustande nach seiner Bergkolonie 13 belegenen Wohnung und fing mit seiner Frau einen Streit an, der zunächst damit endete, daß er die Frau mit einem Stocke mißhandelte. Dann bemerkte der etwa 20jährige Sohn des Tesch, August, der sich bereits auf ein Bett gelegt hatte, daß sein Vater ein Messer zog und damit auf die Mutter losgehen wollte. Mit dem Ausruf „Mutter, der Vater hat das Messer geöffnet", sprang er vom Bette auf, faßte den alten Mann an die Schultern und drückte ihn zur Erde, um ihn von der Mutter abzuhalten. Hierüber ergrimmt, stieß der Vater dem Sohne das offene Messer in den linken Oberschenkel, wobei er unglücklicher Weise die Schlagader traf. Ein starker Blutstrom entströmte der Wunde und nach 10 Minuten war der junge Mann todt; er ist an Verblutung gestorben. Der Mörder des eigenen Sohnes ist festgenommen und in Untersuchungshaft gebracht worden. Die Leiche ist nach der Leichenkammer des städtischen Krankenhauses geschafft worden. — Uebermorgen (20. d. M.) kommt vor der hiesigen Strafkammer der Betrngsprozeß gegen die Gebrüder Krojanker zur Verhandlung. Die Vertheidigung wird Rechtsanwalt Dr. Friedmann aus Berlin führen.

W. B. **Bromberg**, 19. Febr. Die Eisenbahndirektion meldet, die Strecke Garnsee-Lessen sei wieder fahrbar.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

21. Febr.: **Kälter, rauh, Niederschläge, lebhaft windig, Böen, Sturmwarnung (W—NW).**

22. Febr.: **Veränderlich, etwas kälter, Niederschläge, stark windig. Sturm - Warnung (W—NW).**

23. Febr.: **Veränderlich, vielfach heiter, windig, Temperatur kaum verändert.**

24. Febr.: **Wolkig veränderlich, Niederschläge, windig, Temperatur unverändert.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 20. Februar.

* [**Herr Regierungspräsident von Holwede**] in Danzig, welcher am heutigen Tage unserer Stadt einen Besuch abstatten wollte, um sich die obersten Beamten der ihm unterstellten Behörden vorstellen zu lassen, hat gestern telegraphisch hierher gemeldet, daß er einer starken Erkältung wegen den geplanten Besuch bis auf weiteres verschieben müsse.

* [**Herr Direktor Brunnemann**], welcher nach Berichten auswärtiger Blätter vom Schlage getroffen sein sollte, hat, wie wir hören, nur einen allerdings recht bösen Krampfanfall gehabt, befindet sich jetzt aber erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung.

* [**Gewerbliche Ausstellung.**] Bezüglich der mit der Provinzial-Thierschau verbundenen gewerblichen Ausstellung der Stadt Elbing, die für sämmtliche hiesige Gewerbetreibende von Wichtigkeit ist, bemerken wir, zum Theil in Wiederholung früherer Mittheilungen, daß dieselbe programmmäßig am 19 Mai Abends in der Aufstellung vollendet sein muß; am 20. früh beginnen die Preisrichter ihre Thätigkeit. Jedem Aussteller ist es unbenommen, von vornherein auf Prämiirung zu verzichten, was auf dem Anmeldebogen in der letzten Rubrik „Bemerkungen" zu verzeichnen ist. Obwohl reichliche Nachfrage nach Anmeldebogen vorhanden ist, könnten doch noch viel mehr abgeholt werden. Dieselben an alle Handwerker zu versenden, ist dem Komitee unmöglich, da das eine zu große Aufgabe sein würde. Es empfiehlt sich daher, daß die Interessenten die Anmeldebogen selbst von den Herren S. Levy und C. Meißner abholen. Wer die Bogen abholt, verpflichtet sich ja nicht, nun auch wirklich auszustellen, sondern giebt nur sein Interesse für die Sache kund. Ferner bemerken wir, daß nicht nur eigne Arbeit, sondern auch Handelswaare ausgestellt werden darf, wenn sie auch nicht zur Prämiirung gelangen kann. Was den Verkauf von Gegenständen betrifft, so ist zu bemerken, daß auf allen Ausstellungen der Art, solche Artikel, die verzehrt werden, nicht verkauft werden dürfen, wenn damit dem Restaurationspächter Abbruch geschieht; — daß die Sache also zu erwägen ist — daß aber für andere Sachen der Grundsatz gilt, daß alles verkäuflich ist, — die größeren Sachen aber nicht vor Schluß der Ausstellung fortgenommen werden dürfen, kleinere Dinge, deren Ersatz durch den Aussteller bewirkt werden kann, auch zeitweise fortgenommen werden dürfen. In dieser Weise dürfte das hiesige Komitee wohl auch hier die Sache handhaben. In Beziehung auf jene Verbrauchsartikel, wie Bier, Liqueur, Wein, Zigarren, Wurst u. s. w wird das Generalkomitee gewiß seine Bestimmungen treffen. Verschenken kann jeder Aussteller Proben seines Fabrikats unzweifelhaft, denn Gegenstände, bei welchen es auf den Geschmack ankommt, müssen auch daraufhin geprüft werden dürfen. Erzeugnisse der Landwirthschaft, sowie landwirthschaftliche Maschinen sind bei dem Zentral-Komitee in Danzig z. H. des Herrn Oekonomierath Dr. Oemler-Danzig (in Elbing vertreten durch Herrn Zivil-Ingenieur Netke) anzumelden. Ausgeschlossen von der Ausstellung sind alle feuergefährlichen Gegenstände. Die Anmeldebogen sind bis zum 1. März cr. bei Herrn Buchhändler Meißner, Alter Markt 44, einzureichen. Mit der Aufstellung kann am 11. Mai begonnen werden und wird der vorher bestellte Platz vom Ausschuß angewiesen werden. Die Platzmiethe beträgt pro Quadratmeter Boden- resp. Wandfläche 0,75 Mk., mindestens 5 Mk. und ist bei der Anmeldung einzuzahlen. Für die anderen Theile der Ausstellung beträgt die Platzmiethe bekanntlich 1,50 Mark pro Quadratmeter. Die Ausstellungsgegenstände werden vom Zentral-Komitee mit der im Anmeldebogen angegebenen Summe versichert. Die Prämie wird vom Aussteller eingezogen. Daß der Anmeldetermin so kurz bemessen ist, liegt nicht in der Hand des geschäftsführenden Ausschusses, sondern ist vom Generalkomitee so bestimmt. Es thut also noth, daß die Aussteller wenigstens die Zahl der Quadratmeter bestimmen, auf die sie reflektiren. Die näheren Details über das, was und wie sie ausstellen wollen, können sie sich vorbehalten. Es kommt nur darauf an, daß der Ausschuß am 1. März weiß, wie viel Raum er vom Generalkomitee beanspruchen muß. Ferner ist die Summe anzugeben, mit der der Aussteller seine Sachen versichern will. Alles übrige hat noch keine Eile! Die Verhandlungen betreffend die Lotterie werden von einem besonderen Lotterie-Komitee bearbeitet und der fertiggestellte Plan ist bereits dem Herrn Oberpräsidenten v. Leipziger zur Genehmigung vorgelegt worden.

* [**Das diesjährige Stiftungsfest des Gewerbevereins**] wird in der üblichen Weise Sonnabend den 28. Februar in den Sälen der Bürgerressource gefeiert werden. Bezüglich der Anmeldung zur Theilnahme und der Einführung von Gästen verweisen wir auf den Inseratentheil.

* [**Theater.**] In der Stadt geht das Gerücht um, daß die Danziger Oper vor Schließung unseres Theatergebäudes hier noch zu einem längeren Gastspiel eintreffen wird. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist dieses Gerücht ganz unbegründet; vielmehr hat Herr Theaterdirektor Rosé aus Danzig definitiv erklärt, daß er den Plan, hierher zu kommen, fallen gelassen habe.

* [**Personalnachrichten aus dem Bezirk der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg.**] Die Stations-Aspiranten Aßmann in Neufahrwasser, Jagodzinski und Ruhnke in Danzig, sowie Schaak in Gumbinnen haben die Prüfung zum Stations-Assistenten bestanden.

* [**Personalien.**] Es sind in gleicher Amtseigenschaft versetzt worden: Der Rechnungsrevisor Stach bei dem Landgricht in Konitz an das Landgericht zu Danzig und der Gerichtsschreiber, Amtsgerichtssekretär Modrow in Baldenburg an das Amtsgericht zu Kulm

* [**Goldene Hochzeit.**] Am letzten Dienstag feierte auf unserem Höhendorfe Konradswalde der Einwohner Andreas Wichert mit seiner Ehefrau Katharina geb. Peter das seltene Fest des 50jährigen Ehejubiläums. Nach der kirchlichen Feier in der Pfarrkirche zu Tolkemit fand zu Hause im Kreise der 9 erwachsenen Kinder, von denen 8 verheirathet sind und eine Tochter bis aus Berlin herbeigeeilt war, und von 10 Großkindern ein gemüthliches Familienfest statt. Von dem Kaiser ist dem Jubelpaar ein Gnadengeschenk von 30 Mk. Allergnädigst bewilligt worden

* [**Zur Invaliditäts- und Altersversicherung**] macht der Landrath des Rosenberger Kreises Folgendes bekannt: Mehrfache Nachfragen veranlassen mich darauf hinzuweisen, daß die sogenannten Scharwerker — auch wenn selbige durch die Instleute 2c. gestellt werden — versicherungspflichtig sind und daher Quittungskarten erhalten müssen. Es sind daher auch die — über 16 Jahre alten — Kinder der Instleute, Deputanten 2c. versicherungspflichtig, sofern deren Eltern für die Gestellung dieser Kinder (wenn auch nur) Naturalbezüge erhalten.

* [**Quittungskarten.**] Der kommissarische Landrath des Insterburger Kreises hat in der letzten Nummer des dortigen Kreisblattes folgende Bekanntmachung erlassen, in der es u. A. heißt: „Es steht zu befürchten, daß die Quittungskarten zur Invaliditäts- und Altersversicherung bis zu ihrem Umtausche stark leiden werden, wenn sie ohne Umhüllung getragen oder aufbewahrt werden; deshalb ist die Anschaffung eines geeigneten Futterals rathsam." Im weiteren Verlaufe der Bekanntmachung wird ein zu diesem Zwecke in Quakenbrück in der Provinz Hannover aus Papier hergestelltes Futteral als empfehlenswerth bezeichnet und werden die Ortsvorstände angewiesen, die landräthliche Verfügung unter den Betheiligten bekannt zu machen, Bestellungen auf das Futteral entgegenzunehmen und dieselben dem Landraths-Amte gesammelt behufs weiterer Veranlassung einzureichen. — Wir unsererseits können absolut nicht einsehen, was es für einen Zweck und Sinn haben soll, einen so einfachen Gebrauchs-Gegenstand, wie ein Quittungskarten-Futteral, von weither aus der Provinz Hannover zu beziehen, hat doch die hiesige Neufeldt'sche Metallwaaren-Fabrik bekanntlich fast 200,000 Quittungskarten-Futterale von Blech anfertigen lassen und fast in allen Gegenden Deutschlands abgesetzt, die in den Arbeiterkreisen großen Beifall gefunden haben. Wir haben selbst Gelegenheit gehabt, dieselben zu sehen und können sie wiederholt als durchaus zweckentsprechend und auch preiswerth empfehlen. Man kauft die Taschen hier bei den Herren Gebr. Ilgner.

* [**Polnische Volksversammlungen**] zur Berathung der Jesuiten-, Schul- und sozialen Frage finden in diesen Tagen in verschiedenen Städten Westpreußens statt. Hauptsächlich soll durch diese Volksversammlungen für die Unterzeichnung der Petition an den Reichstag um Aufhebung des Jesuitengesetzes gewirkt werden.

* [**Die Eiswachen**] in den bedrohten Theilen der Nogatniederung sind mit genauen Instruktionen versehen und bei Beginn des Thauwetters durch freiwillig sich meldende, namentlich jüngere Leute verstärkt worden. Die meisten Wachstationen sind recht wohnlich eingerichtet. Lebensmittel werden in reichlichen Mengen vorräthig gehalten. Gestern war man bereits vielfach der Ansicht, daß es in diesem Jahre kaum ernstlicher Nachtwachen bedürfen wird, weil der Thauprozeß durch Nachtfröste aufgehalten wird. Weil jedoch die Schrecken der letzten großen Ueberschwemmung noch zu lebendig in der Erinnerung leben, ist die Mehrzahl der Niederunger noch voller Besorgniß, weshalb viele Besitzer mit dem Getreideverkauf fortfahren. In den letzten Tagen namentlich sind hier größere Transporte Niederunger Getreide angelangt.

* [**Straßenebnung.**] Durch das Thauwetter und durch Bloßlegung mehrerer Hydranten unserer Wasserleitung beim letzten Feuer sind die Fahrdämme der Straßen derartig uneben geworden, daß Schlitten und Wagen in bedenkliche Schwankungen gerathen. Gestern nun wurden durch Feuerwehrmänner in mehreren Straßen die Vertiefungen mit Salz und Sand zugeschüttet und so die Fahrdämme geebnet.

* [**Diebstahl und versuchter Einbruch.**] Einem auf dem Inn. Mühlendamm wohnhaften Restaurateur wurden gestern Abend aus einem Keller, in welchem der Schlüssel im Schlosse stecken geblieben war, mehrere Flaschen mit Champagner und anderem Wein gestohlen. Des Diebstahls verdächtig erscheinen zwei Schornsteinfeger, die sich in einem berüchtigten Hause in der Wasserstraße aufgehalten haben. Auch wurde in verflossener Nacht in den M.'schen Weinkeller eingebrochen, doch sind die Diebe verscheucht worden.

* [**Selbstmord.**] Auf einem Bodenraum des auf dem Innern Vorberg wohnhaften Seilermeisters S. erhängte sich gestern Nachmittag der fünfzehn Jahre alte Lehrling Paul K. Derselbe war seit langer Zeit augenkrank und vermuthet man, daß dies die Ursache zum Selbstmorde gewesen ist.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* Die Berliner Künstlerschaft ist von einem schweren Verlust betroffen worden. Der bekannte Bildhauer, Professor Eduard Lürssen ist am Mittwoch in seinem Atelier in der Technischen Hochschule zu Charlottenburg plötzlich verstorben, und die Kunde von diesem völlig unerwarteten Ereigniß hat die Gattin des Künstlers so erschüttert, daß auch sie von einem Schlaganfall ereilt wurde, der ihren Tod im Gefolge hatte. Der Verstorbene gehörte zu den bekanntesten Bildhauern Berlins, der namentlich auf dem Gebiete der dekorativen Plastik gewirkt hat. Eins seiner letzten Werke war der im Kieler Schloßhof aufgestellte Brunnen, die Hochzeitsgabe der Provinz Schleswig-Holstein an den Prinzen Heinrich. Nach dem „Börsenkour." hat Prof. Lürssen durch eine Pistolenkugel sich selbst getötet.

* Professor Liebreich, dessen Verfahren, die Kehlkopfschwindsucht zu heilen, in der „Mediz. Gesellschaft" großen Anklang gefunden hat, ist zum Geh. Medizinalrath ernannt worden.

* Professor W. Brugsch-Pascha tritt in den nächsten Tagen mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums eine Reise nach Egypten an, die wissenschaftlichen Zwecken dienen soll und die großartigen Funde in Theben in erster Linie berücksichtigen wird.

* Michael Muncacsy wird den neuen Parlaments-Palast in **Pest** durch ein Gemälde schmücken, für das er 200,000 Francs erhalten wird.

* **Warschau**, 18. Febr. Auf Anordnung des Generalgouverneurs ist sämmtlichen städtischen Krankenhäusern die Weisung zugegangen, sofort alle Versuche der Einspritzung mit Koch'scher Lymphe bedingungslos zu unterlassen.

Vermischtes.

* **Ueber den Tod des Prinzen Balduin von Flandern** tauchen jetzt in Paris Mittheilungen auf, welche das Ableben des jungen Mannes in einem ähnlichen traurigen Lichte erscheinen lassen, wie s. Z. den Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich. Darnach wäre der muthmaßliche Thronerbe Belgiens einem ähnlichen Verhängniß zum Opfer gefallen wie der Kronprinz Rudolf. Prinz Balduin, so schreibt die „Pariser Post", hatte ein Liebesverhältniß mit einer Sängerin des Theatre de la Monnaie in Brüssel, Frau Sibyl Sanderson, deren offenkundiger Herr und Gebieter der Fürst de L . . . war. Der König, welcher für seinen Neffen ernstliche Besorgnisse wegen dieses Verhältnisses hegte, wollte ihn zum Major ernennen und nach Antwerpen schicken. Prinz Balduin lehnte dankend ab, begab sich aber nach Antwerpen, um dem dortigen Gouverneur, der schon seine Gemächer hatte bereiten lassen, einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Nach Brüssel zurückgekehrt, fuhr er sogleich nach dem „Hotel de Suède", wo Frau Sanderson ihn erwartete. Das Paar war schon eine Weile beisammen, als Fürst de L. mit einem Revolver in der Hand hineinstürzte und auf Armlänge dem Prinzen eine Kugel in die Lenden jagte (daher die von den Aerzten konstatirte innere Blutung.) Der Verwundete zog sich rasch zurück, verfehlte eine Stufe der Treppe, fiel in das erste Stockwerk hinunter und wurde von den erschrockenen Dienern, mit einem Beinbruche behaftet, aufgehoben. Alle Welt lief in dem Gasthofe durcheinander, schrie und erzählte laut das Geschehene. Erst nachträglich wurde Schweigen anbefohlen, aber es war zu spät, schon zu viele Leute kannten das Geheimniß. Der Graf d'Oultremont, Großmarschall des königlichen Palastes, der in aller Eile herbeigerufen wurde, fuhr mit dem Prinzen nach dem Palaste des Grafen von Flandern, wo der Prinz noch im Laufe des Abends seinen Wunden erlag. Diese Mittheilungen bedürfen indessen noch der Bestätigung.

* **New-York**, 18. Febr. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Havel" kollidirte in See gehend mit der italienischen Barke „Mascotte". Letztere sank, wobei zwei Leute von der Mannschaft ertranken.

* Die **Hochfluth in Pennsylvanien** beginnt zu sinken. Der Schaden, welchen das Hochwasser in Pittsburg angerichtet hat, wird auf eine Million Dollars veranschlagt.

* **London**, 18. Febr. Heute Nachmittag fand zwischen der unterirdischen Metropolitanbahn in der Nähe des Bahnhofes Edgware Road ein **Zusammenstoß** zweier Züge statt, indem der eine Zug bei der Kreuzung zweier Linien gegen den anderen fuhr. Es sollen mehrere Personen zu Schaden gekommen sein.

Briefkasten der Redaktion.

Civis. Anonyme Zuschriften wie die Ihrige anläßlich des letzten Brandes wandern in den Papierkorb. Veröffentlicht werden nur solche Zuschriften, deren Verfasser sich mit vollem Namen unterzeichnet. Der Name selbst bleibt Redaktionsgeheimniß.

Telegramme.

Hamburg, 20. Febr. Der „Hamburgische Korrespondent" meldet, Crispi werde nächstens in Friedrichsruhe eintreffen.

Beirut, 20. Febr. Sechs Passagiere des Dampfers „Augusta Viktoria", darunter vier Hamburger, sind auf dem Libanon eingeschneit und trotz aller Bemühungen nicht erreichbar, jedoch wohlauf. Der Dampfer setzte die Fahrt nach Konstantinopel fort.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Februar, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	19. 2.	20. 2.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe .	96,60	96,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	96,90	96,90
Oesterreichische Goldrente	97,60	97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	93 30	93,30
Russische Banknoten	236,90	237,80
Oesterreichische Banknoten	177,30	177,40
Deutsche Reichsanleihe	106,30	106,30
4 pCt. preußische Consols	105,75	105,90
4pCt. Rumänier	87,20	87,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	110,50	110,80

Produkten-Börse.

Cours vom	19. 2.	20. 2.
Weizen April-Mai	197,50	197,50
Mai-Juni	198,—	198,—
Roggen befestigt.		
Febr.	176,20	—,—
April-Mai	173 50	174,—
Petroleum loco	23 90	23.90
Rüböl April-Mai	59,70	59,70
Mai-Juni	59 80	60,—
Spiritus 70er Februar	48,80	48,40

Königsberg, 20 Februar. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Tendenz: Unverändert.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt	66.40 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	46,60 „	„
Februar contingentirt	46,60 „	bez.
Februar nicht contingentirt . . .	46,50 „	Geld.

Danzig, den 19 Februar

Weizen: loco beh., 400 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inl. — ℳ, hellbunt inländisch 186 ℳ, hochbunt inländisch 191—193 ℳ, Termin April-Mai 126pfd. zum Transit 148,00 ℳ, per Juni-Juli 126pfd. zum Transit 149,50 ℳ

Roggen: loco schw., inländ. 148—159 ℳ, russisch und polnisch zum Transit — ℳ, per April-Mai 120pfd. zum Transit 117,00 ℳ, per Juni-Juli 120pfd. zum Transit 117,00 ℳ

Gerste: gr loco inländisch — ℳ
" kl. loco inländisch — ℳ
Hafer: loco inländisch — ℳ
Erbsen: loco inländisch — ℳ

Königsberger Productenbörse.

	18. Febr. R.-Mk.	19. Febr. R.-Mk.	Tendenz.
Weizen, hochb. 125 Pfd. .	187,00	187,50	fest.
Roggen, 120 Pfd.	158,00	158 00	unverändert
Gerste, 107/8 Pfd.	126,00	126,00	do.
Hafer, feiner	131,00	131,00	do.
Erbsen, weiße Koch- . . .	126,00	126,00	do.
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. Febr. Spiritus pro 10,000 Liter, loco kontingentirt 67,00 Gd., kurz. Lief. kontingentirt 67,00 Gd., pro Februar - Mai kontingentirt 67,00 Gd. loco nicht kontingentirt 47,00 Gd., kurze Lieferung nicht kontingentirt 47,00 Gd. pro Februar - Mai nicht kontingentirt 47,00 Gd.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 19. Febr. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 18,10. Kornzucker exkl. 88 pCt Rendement 17,10. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,40. — Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00. Melis I mit Faß 26,50 Ruhig.

Meteorologische Beobachtungen

vom 19. Februar, Morgens 8 Uhr.

Sationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter.	Temperatur. Cels.
Memel	772	WSW	Nebel	1
Neufahrwasser	775	WNW	bedeckt	1
Swinemünde	777	WNW	Dunst	0
Berlin	778	W	bedeckt	2
Wien	778	N	bedeckt	—1
Kopenhagen	775	W	Dunst	2
Petersburg	765	WNW	wolkenlos	—3
Stockholm	771	still	Nebel	—1
Haparanda	757	W	halb bed.	0
Hamburg	778	W	Nebel	0

Uebersicht der Witterung.

Die Witterung Europas steht unter dem Einflusse eines umfangreichen Hochdruckgebietes, dessen Kern über Deutschland liegt. Die Temperatur ist in Südostdeutschland und Oesterreich-Ungarn erheblich herabgegangen; im nördlichen Deutschland herrscht meistens Thauwetter, während in Süd-Baiern wieder strenge Kälte eingetreten ist.

Deutsche Seewarte.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Reminiscere.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm.: Herr Kaplan Reichelt.
Nachm.: Herr Kaplan Pfitzenreuter.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Superint. Dr. Lenz.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Beichte 9¾ Uhr.
Nachm. ½2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 4 Uhr:
Jahresfest des Jünglings- und Männervereins.
Herr Pfarrer Kolbe aus Danzig.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Kindergottesdienst fällt aus.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Mittwoch, den 25. Februar, Nachmittags 4 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Becker.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.
Vorm 9¾ Uhr Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.

Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
Pr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Nach der Predigt: Communion.
Vorbereitung 9 Uhr Vorm.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.
Donnerstag Abend 8 Uhr.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 20. Februar 1891.

Geburten: Arbeiter Friedr. Gerlach Zw., 1 S. 1 T. — Schlosser Franz Gubba 1 T. — Fabrikarbeiter Anton Fink 1 T. — Arbeiter Wilhelm Gattau 1 T.

Aufgebote: Schmiedegeselle Aug. Leopold Stobbe-Heiligenbeil mit Minna Johanna Freudenthal-Rosenberg. — Arbeiter August Mehlau-Elbing mit Amalie Marquardt-Elbing.

Sterbefälle: Schneider Friedrich Stadie T. 6 M.

Für den armen Stellmachermeister **Kewitsch** ging ein von:
Ungenannt . . . . . . 1,— M.
Weitere Gaben nimmt gern entgegen **die Exped. dieser Zeitung.**

Barometerstand.

Elbing, 20. Febr., Nachmitt. 3 Uhr.

	Scala	19. Feb.	20. Feb.
	29		
Sehr trocken .	9		
Beständig . . .	6		
Schön Wetter	3		
Veränderlich .	28		
Regen u. Wind	9		
Viel Regen . .	6		
Sturm	3		
	27		

Wind: SSW. 2 Gr. Wärme.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 44. Elbing, den 21. Februar. 1891.

Liebe um Liebe.

Novelle von Carl Cassau.

5)

III.

Der gepackte Reisekoffer des glücklichen Bräutigams war von Hillershausen bereits nach dem Hause der Braut geschafft. Nach der Trauung sollte ein Diner von fünfzig Gedecken in Jeans Hotel „zum weißen Schwan“ stattfinden, und mit dem Abendzuge wollte das junge Paar eine längere Reise nach Italien antreten.

Die Trauung war vorüber. Die Braut saß stille an der Seite des fröhlichsten, glücklichsten Bräutigams, den man je gesehen. Doktor Löwe brachte den Trinkspruch auf die Neuvermählten aus, der mit den Worten schloß:

„Möge, was Amor, der kecke, verwundet, Hymen nun heilen; hoch lebe, dreimal hoch und glücklich das junge Paar!“

Und nun folgte Toast auf Toast, darunter der sehr launige des Sanitätsraths Stephani, dann war die Fröhlichkeit allgemein. Mitten im höchsten Wogengange der Freude, gerade, während der Schriftsteller-Verein Lothar eine Ovation mit Fackel, Musik und Ansprache darbrachte, verschwand das junge Paar. Doktor Löwe antwortete für den Freund und gab den Gefühlen des Dankes Ausdruck, das Fest aber nahm ungestört seinen Fortgang. Von der Mutter und dem Bruder hatte Alexandrine schon heimlich Abschied genommen, jetzt half ihr Beate in die Reisekleidung und küßte sie zum Abschied auf die Stirn mit den Worten:

„Das Glück sei mit Dir!“

Alexandrine stieg in den schon bereit stehenden Wagen und Lothar wollte eben neben ihr Platz nehmen, als die junge Frau zusammenschreckend flüsterte:

„Lothar, mein Theurer, ich habe meinen Fächer, Dein erstes Geschenk, auf dem Schreibtisch vergessen!“

Lothar eilte schon die Treppe hinauf. Auf dem Schreibtisch in Alexandrinens Zimmer brannte noch der sechsarmige silberne Armleuchter. Lothar suchte nach dem Fächer auf dem Tische, dem Divan, aber er war nicht zu finden. Da gewahrte sein scharfes Auge, daß der Schreibtisch gar nicht verschlossen war. Zwar war das Schloß eingedreht, aber in der Eile vorstehend gelassen, hat es nicht fassen können. Sollte sie den Fächer in den Schreibtisch hineingelegt haben? Lothar riß die Schublade auf; richtig, da blitzten die Diamanten, womit der Fächer besetzt war, und daneben lag ein Päckchen Briefe mit rothem Seidenbändchen umwickelt. Die Dienerin könnte so indiskret sein, die Briefe zu lesen, dachte Lothar. Er steckte sie daher ein, eilte die Treppe hinab, reichte Alexandrinen den Fächer und stieg in den Wagen.

Das Gespann flog davon und Lothar gab der jungen Gattin jetzt das Packet mit den Worten:

„Du hattest Deinen Schreibtisch nicht verschlossen, Alexandrine, der Fächer und dies Packetchen Briefe lag darin. Die Dienstleute sind so neugierig. Hier nimm!“

Sie war flammend roth und brachte kaum die Worte: „Ich danke Dir, Lothar!“ hervor.

Sie barg dann die Briefe in der Tasche ihres Reisemantels. Sollte sie die Briefe aus dem Coupeefenster werfen? dachte dann Alexandrine. Man könnte sie finden, auch stand ja ihr Name darauf. Nein, aber auf der nächsten Station sollten sie vernichtet werden.

Aber die Reise ging direkt mit dem Schnellzuge bis Triest, die Koupees waren voll besetzt. Müde lehnte Alexandrine sich zurück, sie hatte die letzten beiden Nächte fast schlaflos verbracht, auch Lothar war zuletzt eingenickt. Erst mit dem Morgen traf das junge Paar in Triest ein und mußte sich beeilen, einen Platz auf dem Dampfschiffe nach Venedig zu erhalten.

Eine zahlreiche Reisegesellschaft verhinderte auch hier eine intimere Annäherung zwischen den Neuvermählten, obwohl Lothar für seine Gattin in der Kajüte einen bequemen Platz suchte, da auf dem Verdeck eine heiße Luft wehte. Die Bewegung des Schiffes wiegte Alexandrine wieder schnell in Schlummer und Lothar nahm zu ihren Füßen auf einem Klappstuhl Platz. Der Reisemantel Alexandrinens war der Hitze wegen längst beiseite gelegt und jetzt von der Bewegung des Dampfers allmälig herabgeglitten. Wieder lag das Packetchen Briefe vor Lothar. Schleuderte es ihm ein günstiges Schicksal zum zweiten Mal in den Weg, oder war es eine Versuchung bei dem Beginne seines Eheglückes?! Rasch wie der Gedanke hatte Lothar die Schnur gelöst, welche die Briefe verband, und den ersten Brief auf-

gerissen. Worte der Liebe standen darin. Ha! Und die Unterschrift? Fast konnten die zitternden Hände Lothars das Blatt nicht halten. Da stand es: Guido von Gilzingen.

Lothar hatte ein Gefühl, als ob man ihm eine Degenspitze in das Herz stoße.

Scheu sah er Alexandrine an. Sie schlief fest.

Es war ein entsetzlicher Zustand. Aber der willensstarke Mann hatte die Zügel der Herrschaft über sich selbst schon wiedergefunden. Laut aufschreien hätte er mögen, aber er biß sich die Lippen blutig. Leise erhob er sich und schwankte die Kajütentreppe hinauf, dann lehnte er sich auf die Brüstung des Schiffes und schon hatte das gefräßige Meer das Packetchen mit den Briefen verschlungen.

„Fahre dahin, schöner Traum meiner Liebe!“ murmelte Lothar dabei. „Sie hat mir nicht aus innerster Seele die Hand gereicht. — Aber habe ich's nicht selbst verschuldet? Ich konnte die Zeit nicht erwarten und noch gehörte aus der Karnevalszeit der Thorheit ihr Herz ihm, meinem bösen Dämon. Zoll für Zoll muß ich mir erst dieses Herz erobern. Hoffentlich kommt einst diese Zeit!“

Um Mittag erreichten die Reisenden Venedig und nahmen im Hotel San Marco Quartier.

Alexandrine hatte Venedig noch nie gesehen. Wie staunte sie über die Lagunenstadt! Lothar war in krankhafter Aufregung, er ließ Alexandrine gar nicht zur Ruhe kommen; von einem Ausfluge ging es zu dem andern, von einer Sehenswürdigkeit zur anderen, bis sie endlich erklärte, sie könnte nicht weiter.

Nach dem Souper, welches einsilbig verlief, schlug Lothar einen anderen Ton an.

„Alexandrine“, sagte er weich, aber fest, „so geht es nicht fort, ich reibe mich auf und bin des Todes. Höre mich! — Ich bin kein tragischer Charakter, sondern ein einfacher, gerader Mann, der nicht zu heucheln versteht. Alexandrine, ich habe bereits seit mehreren Jahren zu Dir wie zu einem Engel aufgeblickt, ich liebe Dich noch heute in derselben Weise, aber Du — Du hast mir nicht Dein ganzes Herz geschenkt! In Deiner Seele lebt noch das Bild eines anderen Mannes, jenes Guido von Gilzingen —“

„Lothar,“ schrie sie nun, „Du hast die Briefe gelesen? Es war Unrecht von Dir!“

„Ein böser Zufall warf sie mir zum zweiten Male in den Weg. Als Dein Gatte hatte ich das Recht und sogar die Pflicht. Ich sah nur einige Tropfen von dem Gift, welches jene Briefe enthielten. Doch genug, ich warf sie in's Meer!“

„Wo sie auch am besten ruhen!“ entgegnete Alexandrine bitter.

„Und Du denkst nicht mehr an ihn? Antworte mir wie vor Gottes Angesicht, Alexandrine, vor Gott, der den Meineid straft!“

Sie schlug die Augen nieder.

Seine Stimme klang umflort, als er wieder das Wort nahm:

„Alexandrine, ich will Dich nicht halb, ich will Dich ganz besitzen. Dort sind Deine Zimmer, hier die meinigen! Eines Tages, wenn sein Bild in Deiner Seele erloschen, poche an diese Thür und rufe: „Lothar, ich bin da; hier hast Du mich ganz!“ — dann werde ich Dir öffnen und Dich in meine Arme schließen. Gute Nacht!“

Er ergriff den Leuchter und verschwand im Gemache nebenan.

Lange stand sie starr und regungslos wie das Steinbild der Niobe da, dann griff sie nach dem Herzen und schritt finster in ihr Gemach. Ruhelos wanderte sie auf und ab; dumpf schlugen die Glocken auf San Marco zwölf Uhr und fiebernde Gedanken quälten ihr Haupt. Sie wollte ihm alles gestehen, sich vor ihm beugen, ihm sagen, daß sie den Elenden vergessen wolle, der ihre Jugend benutzt, sich geschickt in ihr Herz zu schleichen, daß sie ihn vielleicht garnicht geliebt. Im weißen Nachtkleide schritt Alexandrine durch das Vorzimmer, zagend nahte sie sich der Thür. Sie klopfte leise, Niemand antwortete; sie öffnete leise Lothars Zimmer — es war leer; sein Bett stand unangerührt.

Da stieß sie einen entsetzlichen Schrei aus und fiel schwerfällig zu Boden.

Als Alexandrine erwachte, fand sie sich im Bette wieder und daneben eine junge Dame, welche sich ihr in gebrochenem Deutsch als Camilla, ihre neu geworbene Zofe und Pflegerin, zu erkennen gab. Und da stand auch Lothar neben einem fremden Herrn. Es war der Arzt.

Als sie sprechen wollte, winkte ihr Lothar freundlich wie immer zu:

„Nicht jetzt, nicht jetzt, theure Alexandrine, Du bist schwer krank. Ruhe, Schlaf und Arznei werden Dir hoffentlich bald Deine Gesundheit wiedergeben! Ich wache über Dich, schlafe!“

Sie schloß wie ein gehorsames Kind die Augen und schlief wieder ein.

Als sie nach heftigen Fieberträumen, in denen sie oft Lothars Bild zu erblicken vermeinte, wieder zu sich kam, saß neben ihrem Bette — die Mama, und Camilla, ihre Zofe, ging geschäftig hin und her. Bald erschien auch Lothar.

Er schien ihr schöner, vornehmer, edler als sonst.

Herzlich beglückwünschte er die Genesende zu einem neuen Leben, dann überließ er den Platz am Bette wieder der Mutter. Noch brach die Eisrinde um Alexandrinens Herz nicht; sie schwieg beharrlich, aber die kluge Frau sah sogleich, wie hier die Sachen standen. In einer vertraulichen Stunde gestand Alexandrine dem Mutterherzen alles.

„Es war eine Sünde von mir,“ bekannte sie nun, „ein schweres Unrecht, daß ich ihm die Hand zum ewigen Bunde mit halbem

Herzen reichte, während in der anderen Hälfte noch der Verräther Guido saß!"

„Du wirst ihn vergessen und Lothar gewiß lieben lernen; er ist ein edler, ein sehr edler Mann. O, wenn ich reden dürfte, Alexandrine! Wenn ich Dir sagen könnte, wie hochherzig, wie edel Lothar ist!"

„Was willst Du mir verheimlichen, Mama?"

„Ach nichts!"

Frau von Eppinger seufzte schwer auf und ein anderes Thema ward angeschlagen.

Langsam genas Alexandrine. Lothar widmete ihr jede Stunde, die er nicht am Arbeitstische zubrachte. Dann miethete er ein Boot und bald saßen alle drei in der Gondel und athmeten die köstliche Seeluft ein. Bald blühten die Rosen wieder auf Alexandrinens Wangen und die Reise konnte fortgesetzt werden. Man zog durch Italien und kam endlich auch nach der Siebenhügelstadt Rom.

Lothar miethete eine Privatwohnung an einem freien Platze, die sehr bequem und komfortabel eingerichtet war. Die Wunder der einstigen Weltmetropole fesselten Geist und Sinne der Reisenden, ihre Augen schwelgten in der Schönheit der Antike, ihre Brust athmete höhere Lebensluft.

Lothar machte des Morgens Studien zu einem Roman aus der Kaiserzeit, während Frau Eppinger und Alexandrine dann das Zimmer hüteten.

Eines Tages kehrte Hiller früher als gewöhnlich aus den Museen und Ruinen der ewigen Roma zurück. Dicht vor dem geöffneten Fenster, an welchem Alexandrine und ihre Mutter saßen, hatte sich auf der offenen Straße eine junge Frau plazirt, eine echte Italienerin, die für den Typus weiblicher, landesüblicher Schönheit gelten durfte. Sie war ärmlich, aber rein und sauber gekleidet und neben ihr stand ein Knabe von etwa vier Jahren von fast idealer Schönheit.

Die Frau bot Blumensträußchen aus. Die Straße führte nach dem Korso und ein ununterbrochener Menschenstrom zog hier gegen Mittag vorbei. Jene Frau war unermüdlich, den Vorübergehenden ihre Blumen anzubieten:

„Mazetti, signori, non caro!"

Camilla, Alexandrinens Zofe, hatte diesen oft wiederholten Ausruf der Blumenverkäuferin längst übersetzen müssen.

Jetzt kam Lothar daher. Er war augenscheinlich in tiefe Gedanken versunken; aus diesen rissen ihn aber die melodischen Ausrufe der jungen Frau.

Er verstand den Ausruf sofort, denn er sprach das Italienische fast vollständig.

„Mutter, ich habe Hunger und Durst!" rief das Kind der Blumenverkäuferin dazwischen.

Lothar seufzte mitleidig und zog die Börse. Alexandrine sah Gold in seiner Hand blitzen und bei der Frau verschwinden. Ein Stich ging ihr durch's Herz. War es Eifersucht?

Lange und schnell sprachen Lothar und die Italienerin mit einander und Alexandrine verstand nur die Namen Fioretta und Carlo. Sie konnte sich nicht mehr beherrschen.

„Camilla," rief sie, „komme schnell, übersetze mir 'mal, was mein Gatte mit der schönen Blumenhändlerin spricht!"

„Wohl, Excellenza!" antwortete die Zofe und sie horchte am Fenster.

„Sie erzählt ihre Geschichte, Excellenza, nennt ihre Wohnung!" berichtete dann die Zofe.

„Sie wollen über das Weitere ein anderes Mal sprechen!" übersetzte Camilla getreu.

Die Blumenverkäuferin nahm dann ihren Knaben bei der Hand, ergriff ihren Korb und verschwand schnell im Gewühl der Passanten.

Frau von Eppinger fand heute ihren Schwiegersohn bei Tisch aufgeräumter denn je, er scherzte und lachte und schloß endlich das Tischgespräch mit den Worten:

„Was meinst Du, Alexandrine, wenn wir übermorgen an die Abreise nach unserem lieben Wien dächten? Ich glaube, Du bist jetzt gekräftigt genug, und meine Arbeit ist hier bis auf die Entzifferung der Inschrift eines Triumphbogens gethan!"

Alexandrine nickte nur flüchtig.

Was ging in Alexandrinen vor? Immer mußte sie wieder an die schöne Blumenverkäuferin denken und dabei war ihr zu Sinn gerade wie in dem Augenblicke, als ihr Gilzingen abschrieb. Sie blieb den ganzen Tag verstimmt und nachdenklich.

In der Nacht erhob sie sich zitternd von ihrem Lager. Ihre Mutter schlief fest an ihrer Seite. Leise durchschritt sie das Gemach und war schon der Thür nahe, die sie von ihrem Gatten trennte, als sie gegen ein Fußbänkchen stieß. Die Mutter erwachte und fragte:

„Alexandrine, geliebtes Kind, hat Dich die böse Krankheit so verstört, daß Du gar nachtwandelst?"

Schweigend und seufzend kehrte sie um, doch netzte sie diese Nacht die Kissen ihres Bettes mit ihren Thränen.

* * *

Fast heimlich, noch ganz frühe des andern Tages trat Lothar bei der Blumenverkäuferin in eine ärmliche Wohnung in unmittelbarer Nachbarschaft einer klassischen Ruine.

„Sic transit gloria mundi!" murmelte er und trat ein. Vor der Thür der Wohnung hörte er schweigend die ganze Geschichte der Aermsten. — Un Tedesco — ein Deutscher hatte Fioretta bethört und dann sitzen lassen. Die junge Frau beschrieb den Verführer so genau, daß Lothar ausrief:

„Guido von Gilzingen!"

„Signor!" fuhr da die Italienerin auf. „Das ist der Name. Ich konnte die harten Laute nicht behalten, Signor! Tausend Dank und möge die Mutter Gottes Euch segnen. Ja, er ist der Vater meines Carlo!"

„Und Ihr wißt nicht, wo er wohnt?"

„Nein, Excellenza!"
„Ich will es Euch sagen: Er lebt in Wien. — Könnt Ihr lesen, Fioretta?"
„Ja, Signor!"
Er riß ein Blatt aus seinem Notizbuch:
„Hier ist seine Adresse!"
Lothar zog einen Beutel voll Gold hervor und sagte:
„Hier sind tausend Lire in Gold, Gold gilt überall. Zieht nach Wien, sucht ihn auf, zwingt ihn, Euch Wort zu halten. Seid Ihr in Wien, so schreibt mir, aber sucht mich nicht persönlich auf!"
„Ich werde es so machen!" entgegnete die Italienerin.
„Auf Euren Brief werde ich zu Euch kommen, Fioretta, und dann zahle ich Euch die gleiche Summe wie heute!"
„O, Excellenza ist ein Engel!" rief die arme Person.
Er lächelte und meinte:
„So hoch versteige ich mich nicht. Addio!"
Als er ging, murmelte er leise vor sich hin: „Nun, Guido von Gilzingen, jetzt kann der Kampf um ihre Liebe beginnen; Du oder ich!"
Tags darauf reiste Lothar mit seiner Gattin und Schwiegermutter heimwärts.
(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein Liebes-Idyll.** Beide saßen auf einer Bank und aus seinem Gesichtsausdrucke war deutlich zu lesen: „Es war um ihn geschehen!" — „Willst Du mein sein?" sprach er und versuchte sie etwas näher an sich zu ziehen. Sie machte sich steif und „rückte" nicht. „Ich will ein guter Mensch werden und all' meine schlechten Gewohnheiten aufgeben!" sagte er dringend. Keine Erwiderung. „Will nie mehr trinken!" fuhr er fort. Der Gegenstand seiner Verehrung blieb gefühllos. „Und will mir das Rauchen abgewöhnen!" Keine Antwort. „Und das Spielen lassen!" Kalt wie zuvor. „Will nie ohne Dich ausgehen!" Sie schüttelte nur mit dem Kopfe. „Und Dir morgen einen Diamantring schenken!" Da hob die Maid die gesenkten Augen zu den seinen empor, und ihr Köpfchen an seine Schultern lehnend, flüsterte sie bebend an sein gesenktes Ohr: „O Alfred, wie bist Du so lieb!" Und so saßen sie da und saßen — träumend — sinnend — denkend — sie an den Diamantring, und er — wo in der Herrgottswelt er einen hernehmen sollte!

Heiteres.

* [**Liebeswerbung eines Kandidaten der Theologie.**] Angelika: „Wie liebe ich diese schattigen Laubgänge, diese Zypressen und jene die Aeste und Zweige tief herabsenkenden Weidenbäume! Verweilen wir noch hier. Ungemein wohl thut mir diese Ruhe!" Ernst Stillfried: „Ich theile Ihre Empfindungen, gnädiges Fräulein! Sie erwecken in mir die Hoffnung, daß Sie sich vielleicht mit einem von mir gehegten Gedanken vertraut zu machen vermögen. Wie würden Sie sich darein finden, wenn hier meine Gebeine einst neben den Ihrigen ruhten?"

*

* [**Umgekehrt.**] Ein Arzt hatte eine ältliche Dame in der Kur, die trotz aller Ermahnungen sehr ungeduldig war. Eines Tages riß aber auch dem Arzte der Geduldsfaden, und er rief aus: „Aber, mein Gott, ich kann Sie doch nicht wieder jung machen!" „Das sollen Sie auch nicht, lieber Doktor," erwiderte die Dame, „alt sollen Sie mich machen, recht alt!"

*

* [**Guter Rath.**] „Ich kann mich an Ihrer Tochter gar nicht satt sehen." „Na, da beißen S' halt an!"

*

* [**Erklärt.**] Herr zu seinem Tischnachbar im Restaurant: „Was war denn eigentlich Goethe für ein Landsmann, mein Lieber?" — Sachse: „Ja, mei Kutester, des weeß ich Sie nich; abersch er war kee Sachse, sonst hätte er nich kesagt „Mehr Licht!" denn mir Sachsen sein ja helle."

*

* [**Entweder — oder.**] Richel theilt in der römischen „Tribuna" folgendes Gespräch mit: Eine sehr geschwätzige Dame zu einem Herrn: „Was würden Sie mir für einen Posten geben, wenn ich ein Mann wäre?" Der Herr: „Ich würde Sie zu einem Direktor der Taubstummenanstalt machen." Die Dame: „Warum denn?" Der Herr: „Weil entweder diese Unglücklichen das Sprechen oder Sie — das Schweigen lernen würden!"

*

* [**Das erste Mittagessen.**] „Bist Du jetzt schon satt, Männchen?" — „Satt nun eigentlich nicht, aber — müde vom Kauen."

*

* [**Bedingung.**] Mutter: „Eines will ich Ihnen noch gestehen, meine Tochter sitzt fast den ganzen Tag am Klavier!" — Freier: „O, das thut gar nichts . . wenn sie nur nicht d'rauf spielt!"

*

* [**Auf der Eisenbahn im Innern Afrikas.**] Expeditor: „Alle Wetter, was ist denn das? Ihr kommt ja ohne Kondukteur an!" — Lokomotivführer: „Melde gehorsamst, Herr Expeditor, daß ihn die Herrschaften erster Klasse unterwegs aufgefressen haben!"

Redaction, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.